Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 5 (1930)

Artikel: Napoleon in Rauracien

Autor: Frey, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Napoleon Rauracien

Ein Bedichtzyclus von Bustav Frey

Das Raurakerland.

Die Aare, wo sie aus dem Bielersee Entfließt, begrüßt das Cand Rauracien. — Dies Cand, ein schweizerisches Thracien, Erfüllt ein altes, unheilbares Weh! Rauracien, die Wahrheit klingt dir hart: Dom Schicksal wurdest immer du genarrt.

Der Jurahöhn duftblauer Kranz umschließt Dom Doubs bis nach Koblenz am Rheinestrand, Wo sich die Kare in den Rhein ergießt, Zum Rhein sich senkend, das Raurakerland, — Wie schade, daß sich abgesondert hat Die Perle dieses Gaues, Baselstadt!

Fünf Pässe führen ins Raurakerland. Don Zürich her der Bötzberg, und von Biel Nach Basel die "durchbroch'ne Felsenwand"*). Der ob're Hauenstein führt diesem Ziel Entgegen alle Reisenden von Bern. Den untern Hauenstein benützt Cuzern.

Augusta Rauracorum, Herrscherin In aanz Rauracien, besteht nicht mehr. Zerstört hat sie ein Alemannenheer.— Sie sank, als ihre Zeit vorbei war, hin. Dafür ist jekt Rauracien auch frei Don seiner Stadt und ihrer "Uprannei"!

Dafür weiht Baselstadt, frei vom Gebiet, Das es verwalten müßte, sich der Kunst Und Wissenschaft, auch manchem blauen Dunst, Der schwadenhaft durch seine Straken zieht. Und ewig ragt als gold'nes Schweizertor, Es in Rauracien, am Rhein empor.

^{*)} Pierre Pertuis.

Endlich.

(24. Nov. 1797)

In Cangenbruck sind eingetroffen Zwei Basler Ratsherrn: Hagenbach Und Gemuseus: "s'ist zu hoffen, Daß gut ablaufen wird die Sach."

Auch Militär rückt ein im Ort. Jedoch vernimmt das Publikum Don dem, was vor sich geht, kein Wort. Schon sieben Tage sind herum.

Die Herren warten sehr gespannt Auf etwas, niemand weiß worauf. Auf einmal kommt dahergerannt Ein Pferd in langgestrecktem Cauf.

Es überbringt die rasche Kunde Der Basler Rats- und Staatskurier: "Er kommt. Er kommt. Kaum eine Stunde Kann mehr verge'hn und er ist hier."

Auf dem Oberen hauenstein.

"Was ist denn los am Obern Hauenstein? Der Bergpaß ist besetzt durch Militär Und Polizei, Kanonen, Schützenreih'n. Das ist ja wirklich extraordinär!"

"Der Rat des Cantons Basel ordnet an, Daß allgemeine Stille herrsche, doch Wenn irgendwer sein Maul nicht halten kann, So soll er kräftig rusen: "Hoch, hoch, hoch!"

An der Basler Grenze.

Don Solothurn her nähert sich ein Wagen Der Basler Grenze — und ein Mann darin! Im hochgeschlossenen Soldatenkragen, Derbirgt sein Hals sich und sein hartes Kinn. —

Aus seinem blaßen Angesichte funkeln Zwei Augen in die weiße Winterwelt, Als leuchteten und glänzten sie im Dunkeln. Auf einmal wird die Talfahrt eingestellt.

Ein Paß wird vorgezeigt: "Durchfahrt gestattet!" Ein donnernder Kanonenschuß erkracht, Der Fremdling, dessen Angesicht beschattet Ein Generalshut, lächelt, ja, er lacht!

Erheitert tritt der Fremdling an das Fenster Des Wagens. Alle hundert Schritte sieht Soldaten er auftauchen, wie Gespenster, An denen rasch vorbei sein Wagen zieht.

Und alle präsentieren die Gewehre! — Zuweilen wieder ein Kanonenschuß! — Der Wagen fährt in mancher scharfen Kehre Das Tal hinab. Mit steigendem Genuß

Studiert Napoleon Buonaparte Des Cantons Basel leicht beschneite Höhn, Die er vergleicht mit seiner Schweizerkarte. "La Rauracie", so lächelt er, "ist schön!"

Napoleon im Waldenburgertal.

Und doch, ich möcht ihn oft beneiden, Den Mann, der diese Dichtung schrieb. Sie heißt: "Des jungen Werthers Ceiden!" Dies Büchlein bleibt mir immer lieb! Der Werther ist von weicherem Gemüt, als ich es jemals bin. Er ist auch von viel reicherem Inhalt, als mein stahlharter Sinn.

Ja, ich bin von viel derb'rem Stoffe, Als dieser liebliche German, So daß ich nicht zu enden hoffe, Wie er, an krankem Liebeswahn.

Ich bin nun einmal Pessimist! Zuwider sind mir die Beschwerden, Mit denen er behaftet ist. Maikäfer möcht ich nimmer werden!

Mein Wesen ist nicht so verschwommen, hart bin ich, wie Granit und Gneis, Auf keinen Fall jemals beklommen. Mein herz ist klar und niemals heiß.

Schroff bin ich ein für allemal, Ein Mann mit starken Ellenbogen! Die Liebe macht mir keine Qual. Den Frauen war ich einst gewogen.

Ganz richtig schreibt er da, der Werther: "Was man ein Kind ist! Was man geizt Nach einem Blick!" Nun, ich bin härter, Da mich kein Frauenzimmer reizt.

"Der Blick der guten Cotte ging" Schreibt er, "von einem zu dem andern; Derweil ich keinen Blick empfing;" So eine Cotte ließ ich — wandern!

"Mein Herz, es grüßte sie viel tausend, Diel tausendmal, sie sah es nicht." Das les ich, nun wie sagt man? — grausend! "Mir standen Tränen im Gesicht. Sie sah zurück, vielleicht nach mir, Aus ihrer vielgeliebten Kutsche", Das alles steht geschrieben hier. Daß ich dies süße Zeug nur lutsche? Und doch gefällt das Bücklein mir!

"Wie schön, daß dies "Dielleicht" mich tröstet, Dielleicht sah sie nach mir zurück." — Wen so der Liebe Feuer röstet, Dem wünsch auch ich von Herzen Glück!

Und doch, es liegt im deutschen Wesen Etwas, das mich bedenklich stimmt. Wird wohl die Welt dadurch genesen, Daß sie in Weichgefühlen schwimmt? Der Werther weiß doch, was er will, Darin gleicht er den deutschen Eichen. Darum wünsch ich zuweilen still: Ich möchte diesem — Werther gleichen.

Ich reite nun seit mehren Jahren Don einer Schlacht zur andern Schlacht. Es haben meine Kriegerscharen Ein Schlachtfeld aus der Welt gemacht. Ich poltere ans Zukunftstor, Gleich einem Widder oder Stößer: Der Menschheit komm ich riesig vor, Und doch: Dielleicht ist Goethe größer!

Mag dies wie immer sich verhalten.
Ich muß mir selber bleiben gleich.
Mag Goethe friedlich sich entfalten
Els Geistesfürst im Geisterreich.
Mag in Gefühlen, schwach und schwül
Der Deutsche schwülstig wohl sich fühlen,
Sein Herz, das ihn so quält, durchwühlen:
Ich, le Génie Français, bin kühl!

Doch tröstet mich dies Liebesleid, Das Goethe schenkte allen Zeiten. Drum ließ ich es auch ohne Neid Bis nach Aegypten mich begleiten. Mich tröstet dieses Liebeslied: Wie Werther sich erschoß, der Zarte, — Ward ich, als mich ein Weib verriet, Napoleon Buonaparte! —

Ein Gruß von der Wafferfalle.

Napoleon, dem Bubendorfer Bade Sich nähernd, sieht aus einem Seitental Diel Jubelvolk sich nahn, vom Morgenstrahl Beglänzt, das er begrüßt in voller Gnade. Denn Werthers Ceiden hat ihn weich gestimmt, Sodaß er ganz in Zartgefühlen schwimmt.

Ein Silberdisteln-Strauß, er kommt geflogen Zu seinen Füßen, den ein Infner Kind Hereinwarf; für des Mädchens Reiz nicht blind, Schwenkt Bonaparte seinen Hut im Bogen. Er lächelt und vertieft sich in das Blatt, Das sie dem Strauße beigebunden hat.

Napoleon, die kindlichen Buchstaben Entziffernd, steht vor einem Rätsel schon: "Die Was-ser-fal-le grüßt Napoleon!— Was mag der Gruß wohl zu bedeuten haben? Die Karte her!— Aha, ein Jura-Joch, Dem Namen nach gewiß ein Regenloch!

Wie schade, daß ich mich nicht hab' entschlossen Zu halten; hätt ich doch das liebe Bild Des Baselbieter Mädchens, hold und mild, Zur ewigen Erinnerung genossen! — Doch mein Minuten- und Sekundengeiz, Derbietet mir Amouren in der Schweiz!"

In Ciestal.

Tanz Ciestal schwelgt in Freiheitsphantasien, Im Schlüssel weilt ja er, Napoleon Buonaparte, der allhier erschien.

Im Schlüssel weilt ja er, Napoleon Buonaparte, der allhier erschien.

Im Schlüssel weilt ja er, Napoleon Buonaparte, der allhier erschien.

Im Bürger streiten in gereiztem Con:

Im Schlüssel kind in gereiztem Con:

Im Inapoleohn" ist jedenfalls unrichtig" —.

"NAPOLEONE nennt ihn Corsica!

Das lautet abgekürzt: Napoleohn!" —
"Nun ja, ich will das gern zugeben, Ia, —

Doch Er, der Sohn der Revolution,

Ist jest Franzose. Also heißt er doch

Napoleong. — "Doch sieh", die Ceute eilen

Zum "Schlüssel!" — Will Napoleong nicht noch
Ein wenig länger hier in Siestal weisen?"

Napoleon steigt in den Wagen ein.

Der Bürgermeister Brodtbeck übergibt

Ihm einen Becher Baselbieter Wein:
"Ein Abschiedstrunk, sosern es Euch beliebt!"

Ein Hoch auf Ciestal bringt der Feldherr aus:
"A Lies-tal vil-le très pa-tri-o-tique!"

Da jauchzt das Dolk mit donnerndem Applaus:
"Vive Bonaparte, et vive la République"

Bei Pratteln.

"Dicht unterhalb von Ciestal, in der Nähe Don Basel, liegt östreichisches Gebiet, Das ich so im Dorbeigang gerne sähe, Gebiet, an dem vorbei ein Bach sich zieht, Die Ergolz! — les' ich da auf meiner Karte!" So spricht Napoleon Buonaparte In seinem schon erwähnten Reisewagen, Der ihn von Mailand bis hieher getragen.

"Wo ist die Ergolz?" — "Hier zu Eurer Rechten, Im Tale drunten, rauscht sie durch die Wiesen." "Die Armagnaken mochten hier schon sechten." "Durch den Diolenbach wird sie gespiesen. Da vorn beginnt der Weg sich schon zu biegen." "Aha, da links vorwärts muß Basel liegen.

Ein Sträßchen seh ich da nach rechts abzweigen, Aha, nach Augst. Dort muß Gestreich beginnen."
— "Bald wird sich Euren Augen Pratteln zeigen, Noch ist die niedre Höhe zu gewinnen.
Dann wird die Straße sich gen Basel senken."
Napoleon versinkt in tieses Denken.

Der Wagen fuhr durch das Gelände weiter. "Ich zeig ihm Augst", so dachte sein Begleiter, "Und Gestreich drunten bei der "krummen Eich!" Napoleon sah rasch — dem Adler gleich — Sah plötlich langgezog'ne Bergesrücken Im Westen sich einander näher rücken.

Er sprach verstehend: "Ist die breite Lücke Dort zwischen den Gebirgen nicht—LA kRANCE?" "Doch General!" — Und Er, erfüllt vom Glücke Frankreich zu sehn, verlor die Contenance! Dom Wunsche, Gesterreich zu sehn, "genesen". Sah er — zum ersten Male — die Dogesen!

Im Weiterfahren wirft er einen raschen Aufblick empor zur Schauenburgerfluh. Sein Auge, rückwärts blizend, mag erhaschen Ein Dorf mit Kirchtum — aber nur im Nu! "Das war wohl Kaiseraugst, — ich dacht es gleich, Das Dorderdorf von Dorderösterreich!"

Das Fricktal staunt.

Des Corsen Augenblit hat aufgefangen Ein Weib, das träumend dort am Rheine steht, Und seine Augen spähend westwärts dreht. "Shon wieder ist an mir vorbeigegangen Mit ihrem harten Tritt die Weltgeschichte." So spricht das Weib, ein Tächeln im Gesichte. "Ich bin das Fricktal, Schwarzwaldtannen rauschen Mir jeden Morgen ihre Grüße zu! Dein Blick, o Corse, streifte mich im Nu. O könntest du den Wunderklängen lauschen, Die mich bewegen jetzt, zu dieser Stunde. Gewaltiges ruht mir im Herzensgrunde.

"Die Römer sah ich herrschen hier am Rheine, Und ihre Stadt Augusta Raurica, Die ich im Flammenmeer versinken sah. Rudolf, den Grafen vom Rheinfelder Steine, Sah ich als deutschen Gegenkaiser siegen, Und später himmeltraurig unterliegen. Rudolf von Habsburg hat mich oft durchschritten, Er liebte mich und ich, ich hatt' ihn gern!— Doch jett, o Gesterreich, verblaßt dein Stern! Mit dir hab' ich gejubelt und gelitten!"—

Das Fricktal sieht, versenkt in tiefes Schweigen, Gestalten, die vor seinem Blick aufsteigen.

Spielmannslied des Heinrich von Couffenberc. (um 1200)

O Städtlein du am Rheine, Das Scheiden wird mir schwer. Bestrahlt vom Sonnenscheine Gefällst du mir gar sehr. Mit deinen trauten Gassen Mir liebgeword'ner Ort, Ich muß dich bald verlassen, Das Schicksal treibt mich fort.

Gefällig, wie ein Mädchen, Zu lächeln schienst du mir. Und wie mit Zauberfädchen Zieht's mich zurück zu dir.

Doch seh' ich dich einst wieder, Geliebtes Städtlein du, So sing' ich meine Lieder Dir aus der Ferne zu.

Cieb Caufenburg, ich preise Dich laut zu jeder Zeit. Und diese Spielmannsweise Sei deinem Cob geweiht!

Die Berner anno 1415.

Der römisch-deutsche Kaiser liegt im Streit Mit Herzog Friedrich von der leeren Tasche, Den Eidgenossen gibt er durch sehr rasche Sendboten freundliche Gelegenheit, Destreich die Dorderlande wegzunehmen. Wozu die Berner sich sogleich bequemen.

Als Sieger rücken sie im Aargau ein, Erobern Aarau, Cenzburg, Brugg und Baden. Und mit Geschützen, die sie kräftig laden, Bezwingen sie zulett den Badner "Stein". Bald haben sie die Iurahöhn erklommen Und sind vor Caufenburg schon angekommen. Da trifft ein kaiserliches Schreiben ein Und lähmt die Berner, die nach Taten dürsten: "Es habe mit dem widerspenstigen Fürsten Der Kaiser sich versöhnt. — Bernbiet mag sein, Was sie eroberten! Die Berner mögen Heimziehn, so gerne sie auch weiter zögen!"

So blieb das Fricktal denn bei Gesterreich! — Doch Bern behielt als Untertanenländer Die mühelos erzielten Siegespfänder! — Jurzach und dem Freiamt erging es gleich! — Das Fricktal aber, unter seinen lieben Habsburgern, ist ein freies Cand geblieben.

Die Fürsten führten es mit milder hand, Geliebt, geschätt von ihren Untertanen, Die gerne kämpften unter Gestreichs Fahnen, Das Fricktal war kein Untertanenland! Dem Fricktal fremd war der vom Dolk verdammte Candvogt;—es ward gelenkt durch Staatsbeamte.

Und doch, vielleicht wär es des Fricktals Glück Gewesen, wäre bernisch es geworden, Statt einsam zu versauern hier im Norden, Oft blieb es hinter seiner Zeit zurück. Hätt es nicht in der Fremde lang geschmachtet, Es wär im Schweizerlande mehr geachtet.

In der Herrenstube zur "Sonne".

1563

Der Kaiser Ferdinand der Erste weilte Zu Rheinfeld in der "Sonne" und er blickte Dem Rheine zu, der wild vorübereilte. "Hier ist es schön!" sprach Ferdinand und nickte, Worauf er mit den Herrn das Gastmahl teilte, Und sich an manchem Cabetrunk erquickte.

Just setzte er den Humpen wieder nieder: "Ja, ja", sprach er zu seinen Trinkkumpanen, "Rheinfelden hat sich immer treu und bieder

Erwiesen mir und meinen sel'gen Ahnen, — Und heute hat es mir von neuem wieder Bezeugt, es halte treu zu Oestreichs Fahnen.

Nun eine Bitte: Kann mit einer Gnade, Kann ich mit einer Freundlichkeit Euch dienen, So sagt es mir heraus, frei und gerade.

Ich will, daß man sich stets mit frohen Mienen Erinnere an mich, hier am Gestade Des Oberrheins, von meiner Gunst beschienen."

Rheinfeldens Bürgermeister sprach verlegen, Doch wohlverklausuliert und sehr gewunden: "Wir wünschen Euch hinfüro Glück und Segen,

Und freuen uns, daß Ihr für gut befunden, Rheinfeldens Dienste gnädiglich entgegen Zu nehmen, die sich ja von selbst verstunden.

Die Gnade nun betreffend, die in Hulden Uns Kaiserliche Majestät gewähren Für Dienste, die wir Ihr ja doch nur schulden,

So will ich ohne Umschweif gleich erklären, Sonst müßten Durchlaucht sich zu lang gedulden, Daß wir nicht schwierig zu beglücken wären.

Rheinfeldens Wappen zählet sieben Sterne. Gefiele es nun Kaiser Ferdinanden, Sein Hiersein bis in alle Zeitenferne

Derewigend und uns erfreu'nd, zu Handen Don Bürgerschaft und Rat uns noch zwei Sterne In Gnaden zu gestatten?" — "Einverstanden!" Sprach Ferdinand; wie strahlte der vergnügte Stadtbürgermeister, als dazu höchstdero Erlauchter Mund höchstdiese Worte fügte:

"Behaltet Euer guet Cob wie bishero."

Das Hexengeld.

1607

Erzherzog Maximilian Durchliest die Supplication Der Herrenstube: "Ei, der Plan, Der Herren, pfiffig ist er schon!

"Die Herren haben wirklich Grüß! Um sich zu sichern jederzeit Die angenehme "Stubenhüß", Erspäh'n sie die Gelegenheit

Der Heze, die man hat verbrannt Zu Möhlin. Das Gericht hat auch Auf Confiscation erkannt. Sobald verdampft der Hezenrauch,

Muß diese zahlen ihr Gemahl, — Dies Herengeld begehren nun Die Herren, um in ihrem Saal Auch künftig gütlich sich zu tun. —

Daß es die Herren nicht geniert, Zu heischen dieses Hexengeld! — Warum denn auch? — Das Geld regiert, Regiert nun einmal in der Welt.

Was soll ich tun? — Die Zunft der Herr'n Hielt immer treu zu Gesterreich, Das Hexengeld, sie hätten's gern, Sonst liquidieren sie sogleich!" So sinnt der Erzherzog. Den Stift Erhascht er mit behender Hand, Und seine königliche Schrift Befiehlt an des Gesuches Rand:

"So sen es denn; sie sollen han Dies Geld nach ihrem Wunsch und Wahn, So bleiben sie Uns zugetan. Gezeichnet:

Maximilian!"

Herzog Bernhard von Weimar.

1638

Der Sohn des Wirts zu Augst, so an der Brücke Gelegen, sah, nach Dorderösterreich hinüberspäh'nd, durch eine Waldeslücke Den Herzog Bernhard und erkannt' ihn gleich. Auf diesen Feldherrn hielt er große Stücke. "Jetzt kann ich meinen längst geplanten Streich Ausführen!" rief der Knabe jubelnd aus. "Er ist's! Sein Bild hängt ja in unserm Haus."

Ja, der Eroberer Rheinfeldens war Don Olsberg her und dem Diolenbache Entlang, gefolgt von einer Kriegerschar, Hiehergeritten, etwa eine schwache Wegstunde. "Ei, wie spiegelt hier sich klar Der Gasthof mit dem hohen Giebeldache In glitzernder, verträumter Ergolzslut."— Dies Friedensbild gefiel dem Fürsten gut.

Und hurtig eilt der Knabe Coelestin Zum Bach hinab, um diesen zu durchwaten. Ihn sah'n und ließen unbehelligt zieh'n Auf Bernhards Wink die schwedischen Soldaten,



JOSEPH II

römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, ältester Sohn der Maria Theresia, geb. 13. März 1741, gest. 20. Febr. 1790, in Rheinfelden dreimal durchgereist, schaffte 1780 die Leibeigenschaft ab.



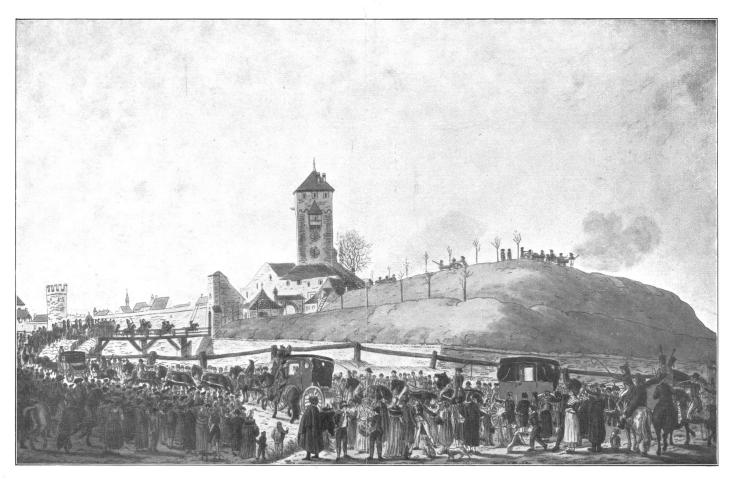
MARIA THERESIA

römisch-deutsche Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oestereich, geb. 13. Mai 1717, gest. 29. Nov. 1780, verlieh den Rheingenossen zwischen Säckingen u. Grenzach einen Maienbrief.



HERZOG BERNHARD VON SACHSEN-WEIMAR

geb. 16. Aug. 1604 zu Weimar, gest. 18. Juli 1639 zu Neuenburg (zwischen Basel und Breisach), protestantischer Heerführer im 30jähr. Kriege, Befehlshaber des linken schwedischen Flügels, und nach Gustaf Adolfs Tod Oberbefehlshaber und Sieger in der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) Sieger in der Schlacht bei Rheinfelden, 3. März 1638.



ENTRÉE DU GÉNÉRAL BUONAPARTE DANS LA VILLE DE BASLE

le 24 Novembre 1797, arrivant d'Italie pour se rendre au Congrès de Rastadt. Publié par Chr. de Mechel, et se trouve chez lui à Basle Da er als Freund heranzukommen schien. Kaum war ihm dieser Uebergang geraten, So kletterte, am Oesterreicher Strand, Er rasch empor und hielt empor die Hand,

In der er eine Römermünze hielt. —
Demütig übergab er sie dem Sieger
Don Cüţen! — Bernhards Angesicht umspielt Ein Cächeln und es lächelten die Krieger.
Der Herzog sah den Knaben an, doch schwieg er.
Der Knabe sagte: "Euch, Herzog, empfiehlt
Mit dieser Münze sich ein Basler Knabe.
Ein Prachtsstück, das ich selbst gefunden habe."

Der Fürst betrachtete den selt'nen Fund,
Das taten auch die bei ihm steh'nden Reiter.
"Wie prächtig ist dies Stück erhalten und
Wie schön dies Münzbild, dieser kühne Streiter.
Kein Lücklein stört das tadellose Rund!"
So sprach Bernhard, die Umschrift lesend, heiter:
"FAUSTINA DIVA!" — Ah! Die Kaiserin!
Wie nennst du dich?"—"Ich? Biermann Coelestin,

Der Sohn des Basler Cehenwirts allhier!

Daß ich Euch sah, empfind' ich als ein Glück!"—
"Was willst du werden?" "Ich? Ein Offizier!"

Dann sprach der Fürst: "Dies wohlerhalt'ne Stück Gereichte meiner Sammlung sehr zur Zier!"
"Behaltet es, ich nehm' es nicht zurück."——

Da schrieb der Fürst nachläßig auf ein Blatt:
"Bernhard von Weimars Gruß an Basel Stadt."

Worauf er dieses Blatt dem Knaben gab. Er drückte ihm die Hand und eilig ritt Der Fürst, indem er noch den Baselstab Jenseits des Bachs am Basler Gasthof mit Der Rechten grüßte, querfeldein im Trab. Des Cehenwirtes Sprößling überschritt Die Ergolz, watete nach Haus zurück, Stolz über das ihm zugefall'ne Glück.

Seit jenem Tage nahmen sich die Schweden In Augst vor Plünderungen wohl in Acht. War einer noch so aufgelegt zu Fehden Und noch so sehr zu wilder Wut entfacht, Bernhard von Weimars Name zähmte Ieden, Der unversehens auf der Augster Wacht Erblickte das ihm vorgewies ne Blatt: "Bernhard von Weimars Gruß an Basel Stadt."

Jean de Werth in Paris.

1641

Derbrennen soll in Höllenkohlen Er, der mich bei Nollingen fing! Schon daß die Schlacht verloren ging, Schon das war rein zum Teufelholen! Wir bliesen laut Dictoria, Ergaben uns der Schwelgerei. Auf einmal war er wieder da! Blies ihn der Teufel wohl herbei?

In einem wilden Schlachtgewimmel Drosch Herzog Bernhard uns das Fell. Das Blättlein wandte sich blitsschnell! Und jett hocht er im Siegeshimmel. Zulett wollt' ich gen Degerfelden Ausreißen; im Gehölze blieb Ich stecken: mich, den Reiterhelden, Freut jeder ausgeteilte Hieb!

Was nüht es mir, daß in vier Tagen Don Dillingen durch Eis und Schnee Zum Rhein ich führte die Armee? Ich hatte Pech und ward geschlagen. —
Dann schickten mich die Herren Schweden
Hierher, gefangen, nach Paris,
Das sich von mir fast plündern ließ
In einer meiner früher'n Fehden. —
Iwar hab' ich mich nicht zu beklagen:
Sonst hieß ich einfach: Hans von Werth;
Hier heiß' ich vornehm: Jean de Werth! —
Doch hört' ich lieber Hufe schlagen!
Ich hasse Konversation
De arte amatoria! —
Kartätschenknall, Trompetenton,
Sind meine Cieblingsmusika!

Gern würde mancher mit mir tauschen: Denn der Pariser Damenslor Bewundert mich wie einen Mohr! — Statt dem Geslüster süß zu lauschen Don schön decolletierten Damen, Säß' ich viel lieber auf dem Gaul Und hiebe in drei Teufels Namen Die Schweden rechts und links aufs Maul!

Doch nächstens werd' ich ausgewechselt, — Das stimmt mein deutsches Herz gar froh! Mein Herr, der Kaiser, hat das so Mit Louis-treize zurecht gedrechselt. Dann frisch vorwärts in Saus und Braus! Wenn nur der Krieg noch lange geht, Dann wetz' ich diese Scharte aus Mit meiner Generalitet!

Maria Theresia.

1749.

Die Königin von Ungarn, Maria Theresia, die große Kaiserin, Saß eines Tages in Gedanken da, Erwägungen durchkreuzten ihren Sinn.

Ein Kaiserlicher Rat, er legt ihr vor Den Kausvertrag mit Basel: Maria Theresia hielt dieses Blatt empor: "Was wollt Ihr denn mit diesem Wische da?"—

"Die Basler kaufen uns das Fricktal ab. Geruhen Kaiserliche Majestät Zu unterschreiben?" — "An den Baselstab, Wo unsern Glauben man schon oft geschmäht,

Soll Unser Fricktal kommen! — Und warum?" Jur Kaiserin sprach Kaiserlicher Rat: "Man will das Basser Territorium Abrunden." — "Noch bin ich zu dieser Tat

Nicht recht entschlossen", sprach die Kaiserin. "Cegt diesen Kaufvertrag Mir später vor, Wenn Ich in etwas besserer Caune bin. — Sind Handel und Derkehr bei Uns im Flor?

Wie steht es mit der Baumwollspinnerei?" So sprach die Kaiserin. "Was Mich betrifft, Bin Ich, wenn sie zu heben ist, dabei."— "Geruh'n durch Kaiserliche Unterschrift

Den Kaufvertrag mit Basel zu vollziehn", Sprach bald darauf ein Rat, "die Majestät?" "Mein Will' ist noch nicht zum Entschluß gedieh'n, Zum Unterschreiben komm' Ich nicht zu spät." Als der Dertrag zum dritten Mal kam, schrieb An seinen Rand das Königliche Weib: "Das Fricktal geht dem Glauben, der Mir lieb, Derloren, wenn Ich das da unterschreib.

Wenn Basel Unser Fricktal brauchen kann, So kann Ich es auch brauchen, Basel glaubt, Ich sei ein schwaches Weib, Ich sei kein Mann, — Iedoch: Ich bin des Reiches Oberhaupt.

Wer Uns damit nochmals bestürmen mag, Den jagen Wir aus Unserm Dienste gleich! Das Fricktal, das Uns stets am Herzen lag, Das Fricktal bleibt bei Uns, es bleibt beim Reich."

> 3weierlei Briefe oder "Grenzkonflikt". Um 1780.

Der "Augster Cehenwürth", Herr Merian, Erging sich einst am Basler Ergolzstrande, Da trat ein Gesterreicher "Underthan" Zu ihm in seinem ländlichen Gewande Und sprach: "Daß Ihr im Kaiseraugster Bahn") Zu weiden wagt, in meinem Heimatlande . . ." Herr Merian siel ihm sogleich ins Wort: "Darüber ist zu streiten nicht der Ort,

Damit hat es die folgende Bewandtnuß: Zufolge einer Uebereinkunft, die Geschlossen ward und mancher Rechtserkanntnuß, Ist mir erlaubt, zu Augst im Dorf ²) mein Dieh

¹⁾ Altertümliche Schreibweise, wie sie noch mehrere Male in diesem Gedichte vorkommt.

^{2) &}quot;Augst im Dorf", alte Bezeichnung für Kaiseraugst. — "Augst an der Brücke" hieß Baselaugst vor Zeiten.

Zu weiden und zu besserer Derstandtnuß Bin ich bereit, Herr Gesterreicher, Sie Mit diesen Akten wohl bekannt zu machen." Da hub der Kaiseraugster an zu lachen,

Dann aber sprach er: Was in alten Akten Zu lesen steht, ist meistens Trug und List. Aus solchen Ratsbeschlüssen und Kontrakten, Wird sicher niemand klug, als ein Sophist.

— "Derschonen Sie mit Ihrem abgeschmackten Gefasel mich, denn ich, ich bin Iurist!" So sprach Herr Merian und als Begleiter Zog Ambros Cühelschwab mit ihm dann weiter.

Die Beiden schritten in den "Baselstab", So hieß das Augster "Rößli" doch vor Zeiten. Dort ließ der Jüngling Ambros Cüţelschwab Zu einem frischen Trunke sich verleiten. An hand des Basler Cehen briefes gab Herr Merian in seiner grundgescheiten Manier dem jungen Mann, nebst flotter Zehrung, Auch jegliche gewünschte Rechtsbelehrung.

"Nach etwas Zeit", da kam Herrn Merian Die Cust an, ein paar Fische sich zu fangen, Was er auch tat im Kaiseraugster "Bahn", Fischzüge, die ihm wiederholt gelangen, Erfreuten ihn, doch Gestreichs "Underthan" Herr Cütelschwab, kam "ohnversehns" gegangen. Und sagte: "Ei, Herr Augster Cehenwirt Und Herr Notar: nun seh' ich Sie verirrt.

"Das Fischen ist hier nur den Rheingenossen Gestattet, ander'n Menschen nicht erlaubt, Dieselben sind davon ganz ausgeschlossen. Die Fische, die Sie fingen, sind geraubt, Entwendet oder. . . ""Aber", sprach verdrossen Herr Merian, "ich hatte doch geglaubt, Ein freier Strom, das sei der Dater Rhein!" — "Darauf muß ich nun leider sagen: Nein!"

"Wie Ihro Gnaden erst vor wenig Wochen Auf alte Staatsverträge sich berief, Worauf ich dann zu Kreuze kam gekrochen, Denn vor Derträgen beug' auch ich mich tief.

So muß auch ich, des Rheinvogts Sohn, jetzt pochen Auf unsern kaiserlichen Maienbrief, Der hier in Dorderösterreich so gilt, Wie drüben Euer Basser Wappenschild."

Herr Merian: "Derzeih'n Sie meiner schwachen Rechtskenntnis, doch in Basel ist es Brauch, Gesetze rite auch bekannt zu machen. Warum geschieht in Oestreich das nicht auch?"— Herr Lützelschwab erwiderte mit Lachen: "Um zu beseitigen den kleinsten Hauch Don Kerger und nicht dazusteh'n als Tadler, So lad ich Sie zum "Zobig" ein im "Koler".

Am oberen Hauenstein.

1780

Was ist denn los am ober'n Hauenstein? Ein Fremdling fährt ins Baselbiet herein. Dom Zöllner gutgeheißen wird sein Schein. Er lautet einfach: "Graf von Falkenstein." Sowie der Fremde fortgefahren war, Da kratt der Basler Zöllner sich das Haar: "Der Fremdling mutete mich sonderbar, Fast fürstlich an, gern wüßt' ich, wer er war."— Nach einer Weile tritt der Pfarrherr ein, Und klärt den alten Zöllner auf sogleich: "Ihr wißt nicht, daß als Graf von Falkenstein Josef der Zweite reist von Gesterreich?"

Die Ceibeigenschaft aufgehoben.

1780.

"Liegt auch die Mitwelt stets im Streite Mit mir, — die Nachwelt wird mich soben." So decretirt Josef der Zweite: "Leibeigenschaft wird aufgehoben.

Ceibeigene Personen heißen Inskünftig einfach: Untertanen. Sie mögen ernstlich sich befleißen, Zu folgen edlen Fortschrittsbahnen!" — —

Nun wagt ein Hofrat einzuwenden: "Will Majestät denn Ihre Gnade An undankbares Dolk verschwenden, Das Kind ausschüttend mit dem Bade?"—

Josef der Zweite: "Ich verhehle Nicht, daß oft Grund herrscht mich zu schelten: Jedoch: Ich will und Ich befehle,— Und das mag als Begründung gelten!"

Frang Josef Dietschn.

(1790)

"Josef den Zweiten hört' ich jeden Tag In meiner Jugend loben. Er ist tot. Der Nebel, der auf allen Ländern lag, Er weicht zurück. In Frankreich loht und droht Ein Brand, die ganze Menschheit zu entsachen, Und alle Dölker auf der Welt erwachen.

Josef der Zweite hat ihn noch erlebt Den Anfang dieser Revolution, Dor der Europa staunend, zitternd bebt. Wir Gesterreicher hatten sie ja schon Zum Teil; wenn nur die Fürsten alle wären Bemüht, wie er, die Dölker aufzuklären."

So spricht Franz Josef Dietschn. Seinen Stab Ergreift er; ihm wird viel zu eng die Welt Don Praffenberg. Ins Wiesental hinab Eilt er und bald, von Hoffnungen geschwellt, Steht er vor der durch kriegerische helden Berühmten, malerischen Stadt Kheinfelden.

Das Städtlein liegt verträumt, versonnen da, Franz Josef Dietschp spricht: "In diesem Nest Treibt alles, wie mir scheint, killotria. Doch scheint's ein Ort, in dem sich's leben läßt. Ich glaube Recht zu haben, wenn ich meine: Die Stadt liegt günstig am schiffbaren Rheine.

Junftmänner schreiten durch die enge Stadt, Die wenig Handel, keine Industrie In ihren althistorischen Mauern hat. Durch ihre Straßen läuft das liebe Dieh, Dunggruben überall; und Enten schnattern Nebst Gänsen, die unruhig wackelnd flattern.

Die Stadt schmückt manches schöne Bürgerhaus, Doch ist es damit heute nicht getan. Die Bürger ruh'n von Ruhmestaten aus, Unzeitgemäß ist solcher Größenwahn. Es pfeift ein scharfer Wind aus Frankreichs Norden, Geschäftlich nüchtern ist die Welt geworden.

"Der Bürger soll sich regen!" Also heißt Die heutige Parole. Das verlangt, Der unsre Zeit beherrscht, der neue Geist. Derloren ist, wem vor der Arbeit bangt, Gesichert wird das väterliche Erbe Nur mehr durch Handelssleiß und durch Gewerbe. In diesem Städtlein hat der Offizier Bisher geherrscht. Ich bin ein Handelsmann, Tin Zukunftsmann! Ich bin und bleibe hier! Rheinfelden, eine neue Zeit bricht an! Durch meine Rührigkeit im Schweinehandel Schaff' ich im Fricktal allgemeinen Wandel.

Ich bin der Sohn der Revolution! — "Gewerbefreiheit" ist mein Cosungswort! Kasernenton beherrscht noch diesen Ort, Die Dorderösterreicher Garnison. Rheinfelden, fort mit diesem Kriegsgefasel, Werd' eine kluge Handelsstadt wie Basel!

Soweit ich auch herumgekommen bin, Auf allen meinen Reisen sprach zumeist Mich an der klare Basler Handelsgeist, Dies zielbewußte Streben nach Gewinn, — Hut ab vor diesen Alt-Rheinfelder Helden, Doch ich verwirkliche jest Neu-Rheinfelden.

Es ist ja wahr, ich bin ganz ungelehrt, Doch kenne ich die Menschen und die Zeit. Gedankenfreiheit ist mir unverwehrt, Zu nützen weiß ich die Gelegenheit. Streif ab, Rheinfelden, deine Zunstallüren, Dorwärts will ich Dich in die Neuzeit führen."

Das Fricktal weint.

So träumt das Fricktal. Plözlich hört sein Ohr Kommandoruse, die beim "Roten Haus" Erschallen, dort steht ein "Soldatencorps". Wie stattlich sehn die Basler Jäger aus!

Das Fricktal sieht, erwacht aus seinem Flug Durch seine wichtigsten Jahrhunderte, Des Corsen königlicken Wagenzug, Den es soeben erst bewunderte.

Das Fricktal, in die kalte Gegenwart Zurückgerusen, weint! — Es zuhlt und ahnt, Was bonapartes rasche Schweizersahrt Bezweckt, und was der Weiterob rer plant!

Napoleon in der Basler Hard.

Ich möchte diesen Wald durchschreiten Zur Sommerszeit — im Thermioor! Und Niädchen müßten mich begleiten, Ich täte wie ein junger Tor.

Schon dieser Waldeingang, wie mächtig Flankieren Lichen, Tannen, ihn. Nach rückwärts blickend seh ich prächtig Weitläusige Wiesen bergwarts ziehn.

Die Straße wölbt sich eine Strecke Dann führt sie flach gerade fort. Derschwinden seh um eine Ecke Ich sie und ihre Lücke dort.

Ju beiden Seiten Wiesenbänder Mit Spuren von Cavallerie! Ich, zieh'nd durch aller Herren Cänder, Dergesse Gertlickeiten nie.

Dielleicht kann ich noch einmal brauchen, Was ich in diesem Walde sah. Iwar denk ich nicht in Blut zu tauchen Die freundliche Helvetia.

Doch weiß man nie, wie sich gestalten Die Dinge in der weiten Welt. Ich will die Augen offen halten, Auf Möglichkeiten eingestellt. Dort vorn seh' ich ein altes Häuschen. Es hebt vom braunen Wald sich ab Wie ein verschupftes, graues Mäuschen, Dem man den Wald als Heimat gab.

Don Bäumen ist es froh umstanden und sieht beinah historisch aus. Dielleicht logierten Rauberbanden-Uitglieder hier im oufluchtshaus.

hat man hier einen Zoll erhoben In mittelalterlicher Zeit? hat wohl ein Klausner, wie verschroben, Gehaust in dieser Linsamkeit?

Es ranken sich gewiß auch Sagen Um diesen waldumrauschten Bau? Spukt hier ein Mann, weil er erschlagen Die ungetreue Ehefrau?

Dielleicht ruh'n, noch nicht aufgefunden, In irgend einem Staatsbüro, Dies Haus betreffende Urkunden, Ein Bücherwurm, der irgendwo

Herum sich treibt in den Archiven, Entdeckt wohl noch in einem Wust Gestalten, die hier wachten, schliefen —, Ein Stolz erfüllt dann seine Brust.

Ich hätte Dichter werden sollen Und suchen nach dem Ideal, Doch will dem Schicksal ich nicht grollen, Ich bin ja Bürger-General!

Ich schöpfe täglich aus dem Dollen, Als Dichter lebt ich oft gar schmal: Reisbrei und Mais, Kartoffelknollen, Sie bildeten mein bestes Mahl. Hätt ich doch Dichter bleiben sollen? Tanz unberühmt und "arm, doch froh", Ich hätt es gerne bleiben wollen, Das Schicksal wollte das nicht so.

Jest muß ich durch Europa tollen, Als ungeheurer Feuerwurm; Kannonendonner hör' ich rollen! Und Städte nehm' ich ein im Sturm.

Dort öffnet eine Waldeslücke Den Weg nach Basel mir direkt. Statt der Kultur, zu meinem Glücke, Hat hier mich die Natur beleckt.

Statt mich an Reden zu berauschen, Durch die mir schmeichelt jeder Schuft, Möcht' ich dem Lied des Waldes lauschen, In Gottes Luft, im Tannenduft.

Dort zeigt sich mir ja Frankreichs Himmel, Weit über Basel ausgespannt. Am liebsten ritt', auf meinem Schimmel, Romantisch heim ich unerkannt!

Die Straße muß nach rechts sich neigen, Bin ich heraus aus diesem Wald. Zuerst mag sich ein Strohhaus zeigen Don altertümlicher Gestalt.

Dor Basel muß nach meiner Karte Ich überfahren einen Bach. "Wie heißt er?" frägt sich Bonaparte, "O, mein Gedächtnis wird schon schwach."

Nun fängt er an zu buchstabieren! "Denn suchen wir, so finden wir's! Den Namen konnte ich verlieren? Es ist St. Jakob an der Birs! Der Basler Hardwald ist zu Ende", So spricht bewegt Napoleon, Kreuzt auf der Brust die beiden Hände, Am linken Fenster steht er schon!

"Links muß St. Jakobs Kirchlein liegen. Dort zeigt es sich, am steilen Hang, Auf dem die Eidgenossen stiegen Empor in ihrem Untergang!

Respekt vor Euch, Ihr Eidgenossen! St. Jakob habt Ihr gut gemacht, Umsonst nicht Euer Blut vergossen In dieser Thermopylenschlacht.

Ihr alten Schweizer wart im Rechte, Drum hoch die Revolution." Und salutierend legt die Rechte An seinen Hut Napoleon.

> Nαπολέων oder **Der Löwe des Tals.**

Die Basser Griechisch-Cektion Geht heute wie im Flug herum: "Es ist das Wort Napoleon Ein ariechisches Compositum, — Euch Schülern ist das wohl ganz neu, Doch überzeugt euch nur einmal: "Nape, das Tal, — Ceo, der Ceu: Napoleon, — der Ceu im Tal!"

Das Binde-0 der Silbe -pol-Derleiht dem Worte vollen Klang. Dem Basler Ohre klingt das wohl. — Das 0 der Silbe -on- ist lang! Im Griechischen spricht man das Wort Napoleon ganz anders aus. Wie **Na**-po-le-on klingt es dort Dermöge seines Silbenbaus.

Wie Donnerrollen schallt das Wort "Napoleon" dem Basler Ohr. — Wir fahren jett im Caesar fort Und rücken ein Kapitel vor!"

Doch jest erdröhnt mit rauhem Ton Ein rollender Kanonenschuß! — Der Cehrer spricht: "Napoleon Erscheint! Ihn sehn ist ein Genuß! Ihr wist ja wohl, daß Hannibal Dor Roma's Toren einst erschien! Dor Basel steht der "Ceu im Tal". — Eilt rasch hinaus, bewundert ihn!"

Napoleons Einzug in Basel.

Das altberühmte Basel hat Sich zum Empfange vorbereitet. Im Flaggenschmucke prangt die Stadt. Schwarzweißes Militär, es reitet, Geschmückt mit stolzem Baslerstab, Beim Roten Hause auf und ab.

Die Jäger der Freicompagnie, Sie reiten ihm dorthin entgegen. "Solch ein Genie sah Basel nie!" So sehnt sich Dolk auf allen Wegen Birsfeldens, wie auch in der Hard, Nach Bonapartes Gegenwart.

Signale tönen: Bum, bum, bum! Ein Staubgewirbel in der Ferne. Das Publikum wird plößlich stumm, Caut donnern Bollwerk und Caserne. Napoleon, er schaut hinaus Durchs Fenster in das Dolksgebraus.

Turiere, Jäger zieh'n voran, Sechsspännig folgt der Ratsherrnwagen. Dor seinem hört der große Mann Wohl zweiunddreißig Hufe schlagen, Sechsspännig folgt des Feldherrn Stab Ihm auf dem Fuß in raschem Trab.

Kanonendonner unterbricht Jedwedes Wort, das irgendeiner Zu seinem Nebenmanne spricht. Der Zwischenraum wird immer kleiner, Der von der alten Stadt ihn trennt, Die Ihn den "Friedensfürsten" nennt.

Jum Schluß hat ein Dragonercorps Dem Reisezuge nachzutraben. Er naht sich dem St. Albantor, Fährt über den St. Albangraben. Im nächsten Augenblick schon ist Die Tricolor am Tor gehißt!

hüningens Donnergruß erschastt. — Mit Würde macht im Dolksgedränge Dem Zuge Raum die Staatsgewalt. Jest hört Er Trommel-, Pfeifferklänge, — Dann Seine Lieblingsmelodie: "Allons enfants de la Patrie!"

Napoleon I. auf dem Basler Marktplat.

Die Herrn Gymnasiasten stehn Am Marktplatz, wo sie alle klug Die Augen nach der Richtung drehn, Woher anrollt des Korsen Zug. Wohl Manchem wird im Dolksgedräng Der mühsam nur errung'ne Raum, Das bischen Boden, viel zu eng. — Ein Glied zu rühren wagt man kaum.

Auf einmal geht es wie ein Ruck Durch alles Dolk; die Kompagnie Der Jäger zeigt sich flott und schmuck, Sie ist hochmütig wie noch nie!

Der Ratsherrnwagen fährt vorbei. Gespannt sieht jedes Auge hin, Ob wohl "Er" selbst auch sichtbar sei, Der Mann mit hartem Sinn und Kinn?

Sein bläßliches Caesarenhaupt Zeigt sich am Fenster scharf, — so klar, — Daß Jeder sich betrachtet glaubt Don Bonapartes Augenpaar.

Nun hält die Schülerschar empor "Ihr Buch" in dulei jubilo: Den Titel liest Er mit Humor: "CAESAR, DE BELLO GALLICO"

Der Corse, jugendlich verklärt, Berührt mit Geistesaegenwart Den Hut! Nur ein Sekündlein währt Napoleons Dorüberfahrt! —

Nun jauchzt die ganze Schülerschar: "Sein Auge lachte wunderbar, — Er, der auch schon Pennäler war, Erkannte gleich den Commentar Des Mannes, der sein Dorbild war. Ein hoch dem gallischen Caesar!"

Am Blumenrain.

Die Zahl der Köpfe, die des Corsen harren, Geht in die Tausende! — Man ist bemüht, Den Weltbezwinger gründlich anzustarren. Man sindet, daß sein Auge Flammen sprüht! Der Fischmarktbrunnen ragt aus dem Gedränge, Das emsig ihn umwimmelt, bunt empor. Er kommt dem Corsen in der Menschenmenge Fast wie "ein Ruser in der Wüste" vor.

Die Wagen holpern über Pflastersteine, Man pflästerte ja noch nicht mit Asphalt! Die Wagen nähern sich dem Blumenraine, — Dor den "Drei Königen" erfolgt der Halt!

Es präsentiert die glänzenden Gewehre, In bester Front, die Ehrencompagnie. Napoleon bedankt sich für die Ehre: "Soldats de Bâle — la France vous remercie!"

A l'Hotel des trois Rois à Bâle.

Befolgt von untertänigen
Begleitern aller Art betritt
Im Gasthof zu Drei Königen,
Napoleon mit sestem Schritt
Den sestlich reich bekränzten Saal,
Wo schön gerüstet ist das Mahl.
Es lockt durch Silber-Goldbesteck,
Durch Sevres-Porcellangeschirr,
Und appetitliches Geklirr,
Sogleich zum raschen Essens-Iweck.
Es spielt die flotte Saalmusik
Das Lied zum Lob der Republik.

Die Suppe dampft, es reizt der Wein, Doch keiner will der Erste sein. So wird Napoelon geführt Zum Ehrenplat, der ihm gebührt. Er sieht ganz hungrig aus und matt, An Huldigungen übersatt, Schon sitt er ab. Mit einem Mal Trifft ihn des Außenlichtes Strahl, Das durch die Fenster ungehemmt Und ungeschwächt und ungedämmt Fließt in den weiten Speiseraum. Napoleon gewahrt es kaum, Dies Außenlicht, so rein und klar, Das sehlt in engen häuserreih'n, so ruft er in den Saal hinein:

"Ganz ohne Zweifel fließt der Rhein Hier durch die Stadt und an den Drei Königen und Mir vorbei. Warum verheimlicht man mir das?"

Wegstellend das erfaßte Glas, Als hätt er schon gegessen, frisch, Erhebt er eilig sich vom Tisch — Befehl: "Soaleich die Fenster auf, Auf dem Balkone will ich stehn, Zum ersten Mal den Rhein hier seh'n."

Bewundernd den gekrümmten Cauf Der winterlich gestimmten Flut, Auf der sein Blick wie träumend ruht, Steht er, die Arme kreuzend, da Und ruft: "Heil dir Helvetia! O einzig schöner Basler Rhein, Du wirst mir unvergeßlich sein. — In dieses Saales frischer Art Empfand ich deine Gegenwart! O inclyta Basilia!"

Dann tritt Er in den Saal zurück: "Zum Rhein wünsch ich Euch Baslern Glück!"

Huningue.

Der General Dufour vereint Mit Basels Gruß den seinigen, Indem er im Hotel erscheint! — Er kommt in der alleinigen Absicht, Napoleon zu bringen Den Gruß der Festung von Hüningen!

Als flotter Offizier bekannt,
Beliebt beim ganzen Festungscorps,
Senkt er den Säbel elegant,
Und stellt sich so dem Corsen vor:
"Mon général, — Huningue!" —
— "Votre hommage me distingue!"

Der Genius Rauraciens.

"Wildfremd betrat Napoleon das Cand Rauracien, das er, auf jedem Schritte, Auf seiner Karte, nach Feldherrensitte Studierte! — Sein caesarischer Derstand Wird wohl, daß es zerspaltet ist, erkennen! — Wird er Rauracien noch mehr zertrennen?

Das Cand, das zwischen Jura liegt und Rhein Bestimmt, zu Einem Staat sich zu ergänzen. Es ist zerschnitten durch sinnlose Grenzen! — Sieht das des Corsen freier Geist wohl ein, Den Ueberlieserungen nicht beschränken? — Wird Er Rauracien die Einheit schenken?"

So spricht, von allem Dolke ungesehn, Der Genius des Cands Rauracia. Das Schicksal scheint ihm zuzulächeln: "Ja!" Ein Stillstand will im Tischgespräch entstehn, — Doch nun erschallt, gleich einem Donnerschlage Aus Bonapartes Mund die Schicksalsfrage:

"Que nous donnez – vous pour le Fricktal, Messieurs? oder:

Napoleon 1. und das Fricktal.

"Was gebt Ihr uns, Ihr Basler Herren, für Das Fricktal? — Es ist Euer Hinterland! Besitz Ihr es, so habt Ihr off'ne Tür Bis nach Schaffhausen, bis zum Karestrand. Ich sah es nie, mir weist die Karte nach: Es liegt das Fricktal ohne Basel brach.

"Ihr seid des Fricktals Haupt, zu Euch gehört Das Fricktal — wollt Ihr es, so sagt es nur!" Ein Basler Herr, zuhörend, denkt empört: "Dem Basler widerstreben von Natur Geschenke, die ihm ein Plebejer macht." Doch sagt er nichts. — Ein and rer Basler lacht:

"Eroberungen liegen unserm Staat Ganz fern, wir sind auf Handel eingestellt."
— "Den Eindruck macht Ihr auf mich, in der Tat, Iedoch dem Tapfern nur gehört die Welt."
— "Siedürfen nicht vergessen, General."— "Den Dorwurf hör ich hier zum ersten Mal."

Ein Dritter meint: "Das Fricktal ist katholisch! Wir aber halten ewig zu Calvin!" Ein vierter herr bemerkt fast melancholisch: "Noch lange wird der Rhein nach Norden zieh'n, Bis uns das Fricktal "Einer" geben kann." Da fährt Napoleon den Sprecher an Mit diesem Wort: "Nun, es hängt ganz allein Don mir ab, ob das Fricktal Euer wird, Daß Ihr bis weit hinauf beherrscht den Rhein. Drum äußert Euch, Ihr Herren, ungeniert!" Da meint ein Herr: "O, es behagt uns ganz, Ganz nicht die hier erwähnte Allianz."

Nur Einer wagte, warm zu unterstützen Napoleons fricktalische Idee! Allein sein Beifall konnte rein nichts nützen, Ein Jüngling, der zwar zur Jeunesse dorée Gehörte, doch in kein Collegium Gewählt war, so erschien er denn als "dumm".

"Das Fricktal, euer Nachbarland beseelt, So scheint es mir, genau die gleiche Cuft Wie Euch!"—"Das ist schon wahr, allein ihm fehlt Der ganz spezifisch basserische Duft. Wir sind nun einmal eine Welt à part!"— Napoleon: "Das klingt ja sonderbar!"

"Ich dächte, just für eine Handelsstadt, Wie Basel, sei mein Rat nicht ohne Sinn." "Wir Basser fühlen an Gebiet uns satt, Uns reizt und lockt doch der Derkehrsgewinn, Den wir erzielen aus dem Fernverkehr!"— "Das zu begreisen, fällt mir wirklich schwer."

"Bedarf denn unser Basel überhaupt Dermehrte Geltung, größ'res Areal? Bis jett hab ich als Baster stets geglaubt, Das alte Basel, notre Ville de Bâle, Sei, ob es so, ob anders geht, doch Basel!" Napoleon: "Hochmütiges Gefasel!"

"Es waren Räte, die ein Fremder gibt Dem freien Staate Basel stets verhaßt."— "Ich sag und denke das, was mir beliebt!" "Mit seinem wahren Dorteil stets befaßt Ist Basel frei von jeder "Cändergier". — — "Mit Unrecht macht Ihr diesen Dorwurf mir."

"Mit unserer rein städtischen Kultur Derträgt sich schlecht der rustikale Ton." Worauf Napoleon so weiter fuhr: "Mich unterhielten Eure Reden schon! . . . Bei schönem Wetter kam ich an am Rhein Wird es wohl morgen auch so sonnig sein?"

Die Basler zweiselten, als träumten sie! Die Basler waren einsach — überrascht Durch das napoleonische Genie! Sonst hätten sie das Fricktal rasch erhascht Und zugegriffen. Zu unglaublich klang Die Frage, die an ihre Ohren drang:

"Que nous donnez — vous pour le Fricktal, Messieurs?

Mit Würde sprach ein Greis: Mon général! Im Namen Basels meinen wärmsten Dank! Ist auch in unserm Erdenjammertal, Die Menschheit an Begehrlichkeiten krank, So ist und bleibt das Basler Ideal Die weise Selbstbeschränkung; gern genügt Der Mensch sich, der sich selber nicht betrügt.

Schon seit Jahrhunderten hat Basel stolz Beharrt auf dem bewährten Status quo. Im Basler Wald wächst altes Basler Holz, Am besten lassen wir die Dinge so! Drum mein ich denn als Basler, Mensch und Christ: Der Basler bleibt am besten, wie er ist.

Bestechend ist der wohlgesinnte Plan Mit uns das Fricktal zu vereinigen. Bei Cicht betrachtet ist er nur ein Wahn. Es bleibe Jeder bei dem Seinigen! Denn nichts vermissen kann, wer nichts entbehrt, Und nichts verlieren wird, wer nichts begehrt. Wer sich auf das, was er besitzt, beschränkt, Wer still zurücktritt, niemals vor sich drängt, Und in der Weisheit Tiefen sich versenkt, Der wird nicht abgelenkt und er vermengt Sich nicht mit einem fremden Element, Don dem ein großer Unterschied ihn trennt.

Wer einem Gotte gleicht, der sinkt leicht tief. Gern überstürzt sich, was hoch oben fliegt. Was allzu stolz begonnen, endigt schief. Wer einen Stein, der ihm im Wege liegt, Statt über ihn zu springen, klug umgeht, Besteht,—doch jeder Wirbelwind verweht."—

So sprach der Greis beredt. Napoleon Begann zu lächeln und dann lacht' er auf: "Ich danke herzlich für die Cektion! Unruhiger ist meines Cebens Cauf. Hab ich einmal die Weltunruhe satt, So möcht' ich Bürger werden Eurer Stadt.

Ihr seid ein selbstzufriedenes Geschlecht! Mit Euch zu disputieren, liegt mir fern. Das Basler Dolk der Zukunft gibt Mir Recht: Auf Wiederseh'n, verehrte Basler Herr'n! Ihr habt mit Eurem Geist so fein gespielt, Daß Ich bei Euch mich fürstlich unterhielt. Ihr Schweizer, Ihr seid wirklich zu beneiden!" Der Basler Greis verneigte sich bescheiden.

Auf der mittleren Rheinbrücke in Basel.

Die Heinrichsbrücke ist besett Don ungezähltem Dolk. Es harrt Auf Bonapartes Gegenwart! "Am Tische sitzen wird er jetzt, Just im Dreikönig trat er ein."
"Zu oberst sitt er wohl am Tisch?"
"Bekommt er wohl auch gute Fisch'?
Und liebt er den Fricktalerwein?"

Gelächter: "Bonaparte weiß Wohl kaum, daß es "Fricktaler" gibt." Das Dolk, das so zu scherzen weiß Nach dem Dreikönig sieht's in heiß

Sich wiederholendem Bemühn Um einen guten Platz, gespannt, Und dem Dreikönig zugewandt, Und aller Augen, Wangen glühn.

"Noch eine Stunde wird vergehn, Bis er gespeist, getrunken hat." "Sein Magen wird so bald kaum satt."— "Solang hier im Gedräng zu steh'n,

Es könnte mir verleiden bald.

— Doch ging es bis zum Morgengrau'n,
Mit eignen Augen will ich schau'n
Die bonapartische Gestalt."—

"Auf seinem Wein glänzt wohl ein Stern!" "Bekömmt er wohl auch Kabiskohl? Behagen seinem Magen wohl Die Ceckerli, das wüßt' ich gern!"

So schwätt das Dolk und ist gefaßt Auf eine lange Warterei, — Doch, ein Moment ist erst vorbei, Da öffnet sich mit rascher Hast

An mächtiger Dreikönigsfront Die Fenstertür. Napoleon, Er tritt heraus auf den Balkon, Don frischem Nittagsstrahl besonnt. Man sieht den schwarz-halbrunden hut, Der das caesarische Gesicht Gradlinig schütt vor Sonnenlicht. Man kennt die Hosen, Stiefel gut.

Das Dolk betrachtet wie gebannt Ein weißes Oberschenkelpaar, Ein schwarzes Unterschenkelpaar! — Napoleon ist weltbekannt. —

Kaum wird dem Dolk es recht bewußt, Daß Er es ist, — Napoleon, — Er selber steht auf dem Balkon, Die Arme kreuzend auf der Brust, —

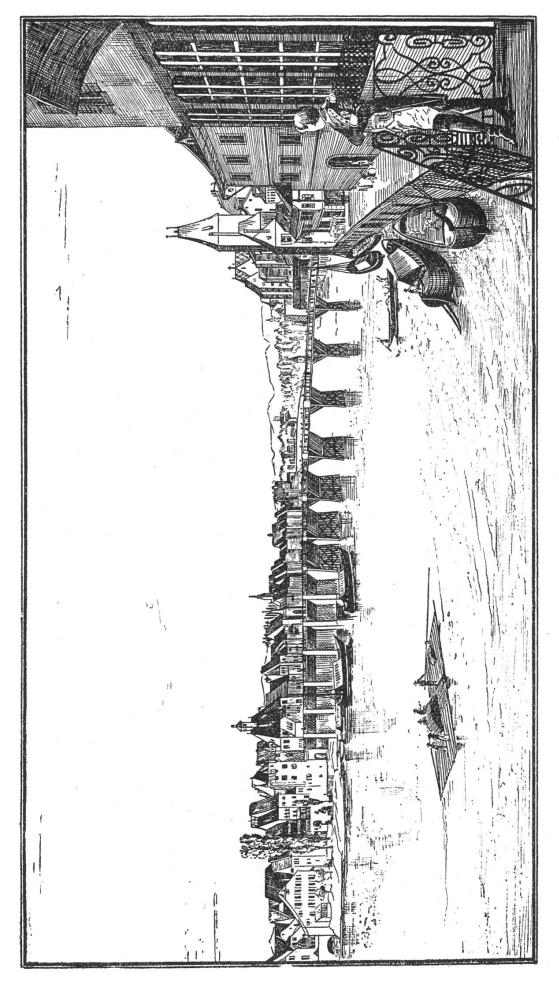
Bricht ungeheurer Jubel aus: "Hoch, hoch, hoch! Napoleon!" Aufrecht steht er auf dem Balkon, Kaum achtend auf das Dolksgebraus.

Sein Blick fällt auf das Klingental. Auf die belebte Brücke, auf Frankreichs Gebiet und Rheineslauf. Und ihn verklärt ein Freudenstrahl,

Den man bemerkt und wohl versteht. Dann wendet Er in aller Ruh Die breite Brust der Menge zu, — Worauf Er ihr den Rücken dreht.

"Nun kehrt er in den Saal zurück!" — "Wie ein Gigant, so stand Er da!" — Noch nie in meinem Ceben sah Ich solch ein Schöpfungsmeisterstück!"

So wird Er laut vom Dolk gelobt! Worauf nach kurzen Stunden nur Napoleon nach Rastatt fuhr, Don neuem Beifallssturm umtobt.



NAPOLEON I.

auf dem Balcon des Gasthofs zu "Drei Königen" in Basel.

Nach einer Idee von Dr. Gustav Frey gezeichnet von Gerhard Günthard.

Ein Basler Dichter pries ihn laut: "Napoleon, o Friedensfürst, Du, oer zum Dölkerglück uns führst, Bist der, auf den die Welt vertraut."

Beim Kleuhof sheidend von der Schweiz Lenkt Er: "Die Liogenossen sind harmloser als vas kleinste Kind! Lino das gereicht der Schweiz zum Reiz!"

Die Berner anno 1798.

Im Bernerlande hausen die Franzosen, Zertrümmert ist das alte Schweizerhaus. Aristokraten fliehn gleich Heimatlosen. — Der nachste Weg ins deutsche Reich hinaus Führt über Karau an der Wassersluh Dorüber und dem Benker Joche zu! —

Es nähern sich von Aarau her dem Benken. Im Junge Männer aus dem Stande Bern, Die ihre Blicke scheu zu Boden senken. "Derblaßt, o Bern, ist im Grauholz dein Stern." Sie wenden ihre Blicke ohne Ruh Nach links und rechts, empor zur Wassersluh.

Da spricht von den zwei Berner Emigranten Der eine: "Siehst du auf dem Felsen dort Die beiden Männer? Sind das wohl Trabanten Napoleons? Entweihn sie diesen Ort? Derfolgt uns ein französischer Spion? Ich gäb' ihm gerne den verdienten Cohn!

Doch meine Flinte kann ihn nicht erreichen! Unangreifbar dort oben ist der Schuft. Iedoch was seh' am Berg ich für ein Zeichen? Ein Berner Banner flattert in der Cuft. Jett zeigt es, blutrot, an der Felsenwand, Den Mutz, aufsteigend auf gelb-schrägem Band."

Im nächsten Augenblick tritt aus dem Walde Heraus ein Mann in schlichtem Holzerkleid. Dann stehen bleibend auf der steilen Halde Spricht er nicht ohne einige Heiterkeit: "Wißt Ihr die Antwort, hochwillkomm'ne Herrn, Auf dieses Cosungswort: Nous sommes de Berne?"

"Toujors!" antworten wie aus einem Munde Die beiden Jünglinge. "So folgt mir gleich! Es trennt Euch nur noch eine Diertelstunde Don dem ersehnten Dorder-Oesterreich." Wie lieblich klang dies Wort dem müden Ohr!— Sie stiegen einen steilen Pfad empor.

Bald standen sie auf ebnem Wiesenplane! Dort an der Grenze zeigte sich dem Blick Der Beiden Gesterreichs schwarzgelbe Fahne. "Hieher hat euch ein günstiges Geschick Geführt, jedoch das weit're Reiseziel Dernehmt Ihr bald im Dorfe Wölflinswil!

Wir Freunde Berns, wir bilden eine Kette, Die keinen Berner ohne Hilfe läßt. Bedürft Ihr Geld?"—"Wenn ich ein wenig hätte,... Don meinem Reichtum blieb mir nur ein Rest,"— "In Wölflinswil, Ihr steht ganz dicht davor, Ist deponiert ein bernischer Tresor!"

Hier eingetroffen sind schon viele Berner Und waren über unsre Hilse froh. Ihr Wanderziel liegt zwar bedeutend ferner, Diel tiefer drinnen in Austriaco! Im ersten Gesterreicher Nachbarort In Wölflinswil, hilst man euch weiter fort.

Zum Abschied nun vom alten Bernerlande Schaut euch nochmals das Berner Wappen an, Das immer Ehre machte unserem Stande, Und das kein Berner je vergessen kann. Folgt euren Berner Freunden ins Exil, — Der erste Posten steht in Wölflinswil!" —

Und wie sie nun nach Wölflinswil gelangen, So werden sie vom ganzen Dorfe stolz Mit Beifall und mit Jubelruf empfangen. "Heil Euch, Ihr edlen Helden vom Grauholz. Wir Wölflinswiler haben immer gern Derkehrt mit unserm Nachbarstaate Bern!"

Wirtschaftsgespräch in Rheinfelden. 4. April 1799

"Wir steh'n am Eingang einer neuen Zeit", So sprechen Gäste, die im "Cöwen" qualmen. "Franz Josef Dietschy hat den "Salmen" Erworben nebst der Braugerechtigkeit.

Im März sind die Franzosen eingerückt, Da wandten Diele unsrer Stadt den Rücken. So konnte dieser rasche Kauf leicht glücken. Denn alle Preise sind ja sehr gedrückt.

Franz Josef Dietschn, eilig im Entscheid, Hat, seiner Weise nach, sehr rasch gehandelt. Das Leben unsrer Stadt wird umgewandelt. Wir steh'n am Eingang einer neuen Zeit.

"Gewerbefreiheit" heißt sein Cosungswort. Er will das Bier nicht mehr zunftmäßig brauen. Derkaufen will er es in allen Gauen, Zum tiefsten Preis, in jedem Nachbarort.

So etwas ist bis jett noch nie gescheh'n!" So sprechen alle Gäste und sie staunen. "Der Zeitgeist hat nun einmal seine Caunen, Und eine neue Zeit will ausersteh'n!"

Die Schlacht bei Zürich. 1799

Bei Dietikon war ich dabei! Wir trieben unter Massena Die Gesterreicher Front entzwei Und donnerten: "Diktoria!"

Die Cimmat macht dort einen Krumm. Erhöht lag unser (linker) Strand. E guete Chrumm isch au nid um. Dom Feind schied uns des Flusses Band.

Ihn führte irr der Scheinangriff, Den Massena bei Brugg vollzog. Wir aber schafften Schiff um Schiff Zur Nachtzeit in das Flußgewog.

Die Brücke, als der Tag anbrach, Wir überschritten sie behend. Der Feind, dem es an Dolk gebrach, Zerstreute sich in das Geländ.

Don unserm höher'n User aus Bestrich den Feind Artislerie. So ein verrücktes Schlachtgebraus Erlebt' ich vor- und nachher nie.

Nach Zürich rückten wir dann vor, Und freundlich lächelte das Glück. Bald hatten wir das Rennwegtor, Der Feind zog sich zurück, zurück.

Den feinen Cimmatübergang, Des Feindes allgemeine Flucht Dergeß' ich nicht mein Ceben lang. Ein Hoch der Dietikoner Bucht.

Ich sah den schönen Zürchersee An jenem Tag zum ersten Mal. Zum ersten Mal den ewigen Schnee Erglüh'n im Abendsonnenstrahl.

Bei Dietikon war ich dabei, Wir trieben unter Massena Die Gesterreicher Front entzwei Und donnerten: Dictoria!

Im Zwischenzustand.

"Allons enfants de la patrie!"
So tönt es durch die alte Stadt.
"Contre nous de la tyrannie!" — — —
"Napoleon, du Nimmersatt!

Du hast das Fricktal auch verschluckt! Aus welchen Gründen tust du das? Ein grimmer Schmerz hat mich durchzuckt, Als ich die Trauerkunde las!"

So spricht ein Greis! Ein Jüngling klagt: "Franzose werd' ich keinenfalls, — Diel eher, hier sei es gesagt, Werf' ich dem Teufel mich an hals!"

O armes Dorderösterreich! Zerfett hat dich Napoleon! Sieht das den Idealen gleich, Der edlen "grande nation?"

"Napoleon hat nie genug." Doch geifernd, eifernd unterbricht Ein Weib: "Zum Brunnen geht der Krug, Bis er am Ende doch zerbricht!" So grollt es durch des Dolkes Reih'n. Auf einmal sprengt vom Hauptquartier Heran, daß Funken stieben, ein Napoleonischer Offizier.

Gemessen, militärisch klingt
— So will es, der ihn hergesandt! —
Die Ordre, die er überbringt
Dem "Bürger" und Platkommandant.

Napoleons Befehl ist klar Und kurz, und tritt sofort in Kraft: "Das Fricktal, das französisch — war, Gehört zur Eidgenossenschaft!"

Dision.

Der Rheinfährmann Sebaldus Wunderlin Erzählt: "In meinen siebzig Iahren Sah ich viel tausend Flöke talwärts zieh'n— Rheinabwärts bin ich tausendmal gefahren. Wie schön war jede Fahrt, wenn Sonne schien Auf unsern vielgeliebten, wunderbaren Stromlauf, wenn wir von Freuderufern Begrüßt uns sah'n auf den bebuschten Ufern.

Die größten Tage meines langen Cebens Erwäh'n ich euch: ich sahe Maria Theresia! Wir baten nicht vergebens, Um einen Maienbrief, sie sagte "Ja!". Derwirklicht war das Endziel unsres Strebens. Wir riefen jubelnd: "Vivat Austria!" Noch ein Ereignis bin ich stolz zu melden: Josef den Zweiten sah ich in Rheinfelden. In Basel hatte ich als Jüngling viele Geschäfte; auf dem Rheinsprung sah ich dort Den Mann von typischem Caesarenstile, Napoleon erkannt ich auch sofort Am Feldherrnaug', am römischen Profile. Besehlend klang, wenn er nur sprach, sein Wort: Er sprach zu einem Basser Offizier:
"Ich seh' den Rhein zum ersten Male hier!" —

Ich sah ein ungeheures Kreuz im Traum. Rechteckig seine Arme; von Quadraten Zu unterscheiden waren diese kaum. Im Mittel ein Quadrat. Im freien Raum Gewaltig schwebte es und wohl geraten. Erst golden glänzend, dann wie Silberschaum, hob schließlich lilienweiß das Kreuz sich ab Dom himmel, der es blutigrot umgab.

Ich fraate mich, was wohl dies Kreuz bedeute? Da fühlt' ich mich aus meinem Traum erwacht, Geweckt durch ein wohlklingendes Geläute!

Dor meinem Fenster wird gejauchzt, gelacht. — In allen Gassen sah'n erstaunte Ceute

Die Höhenseuer lodern in der Nacht!

"Das Fricktal", so ging es von Mund zu Munde,
"Gehört von heute an zum Schweizerbunde."

Ich wukte mich vor Freude kaum zu fassen. Wohl liebte ich das schöne Desterreich. Doch konnte nimmer ich die Schweizer hassen, Ich wurde vor Erregung rot, dann bleich. Nachdenklich schreitend durch belebte Gassen, Erkannt' ich meines Traumes Sinn nicht gleich: Als Wappen wählte sich Helvetia Ein Kreuz, wie ich in meinem Traum es sah."

Franz Josef Dietschn hilft dem Fricktal. 1802.

Franz Josef Dietschn, in der Brauerei Beschäftigt, wird von sieben Herrn gebeten, Zu ihnen in das Gasthaus einzutreten, Da dort sehr Wichtiges zu ordnen sei! —

Er trifft im heimeligsten Trinkgemach Die Herren, die sich, ihm zum Gruß, erheben. Er rief: "Der Kanton Fricktal möge leben!" Der Präsident des Kantons Fricktal sprach:

"Der Kanton Fricktal, er ist leider krank! Er steckt ja, es ist allzu wahr, in Schulden. Uns fehlen Gläubiger, die sich gedulden! Der Kanton Fricktal, helft Ihr, zollt Euch Dank!

"Natürlich helf ich Euch von Herzen gern! Wieviel benötigt Ihr?" — "Elftausend Gulden." — "Wollt Ihr ein Diertelstündchen Euch gedulden, So hol ich Euch das Geld, liebwerte Herrn!"

"Als Pfand für diese Schuld verseken wir Euch, Bürger Dietsch p, Wein und Korn-[gefälle."

"Das Geld, ich schaff" es Euch sogleich zur Stelle, Dann les und unterschreib ich Eu'r Papier!"

Der Kanton Fricktal.

1803

Napoleon:

Was macht der Kanton Fricktal?

General:

s'ist ein Iammer!

Dies kleine Cand, so reich an Wald und Wild, Es bietet eigentlich ein trostlos Bild. Gelenkt wird er durch die Derwaltungskammer, Wie jeder eidgenössische Kanton. Doch haben die in sie gewählten Herrn Im Kanton Fricktal sich nicht gar zu gern. Sie hadern miteinander, s'ist ein Hohn.

So nütt dem Kanton Fricktal seine Cage Am Rhein, in Basels Nähe, und sein Wald, Sein Holz- und Fischreichtum, sein Erzgehalt Nur wenig, denn es hagelt alle Tage Streitfälle zwischen denen, die ihn lenken.

Napoleon:

Das Fricktal dauert mich. Doch ihm gebührt Die Freiheit nicht, in die ich es geführt. — Das unt're Fricktal will ich Basel schenken.

... du Fricktal?"

Die Delegierten nach Paris, Herr Jehle, Herr Friedrich, sind von ihrer Fahrt zurück. "Sie scheinen traurig, — von bedrückter Seele!" Der Kanton Fricktal hatte wohl kein Glück!"

Und sie erzählen: "Es war nichts zu machen! Napoleon Buonaparte war Zuerst entschlossen, o, es ist zum Cachen, Den Baslern uns zu schenken! — Sonderbar:

Die Basser wollten nicht so recht anbeißen. Da ließ er plöklich einen neuen Staat, Zu dem das Fricktal kommt, zusammenschweißen. Wir sind nunmehr Kargauer, — in der Tat!" —

"The nahmt das ruhig hin?" — "Im Gegenteile! Zu sprechen suchten wir Napoleon Buonaparte. Er, in großer Eile Kam auf uns zu: "De quoi s'agit — il donc?" "Du Fricktal!" — hörte Er vom Hofmarschalle. Was Er versetzte, klang wie "Düffrigtal?" — An uns vorüber schritt Er aus der Halle, Gefolgt von Augereau, dem General!"

"So habt Ihr nichts erreicht?" "Wir armen Tröpfe Don Abgesandten haben gleichwohl dies Erzielt: abschneiden ließen wir die Jöpfe, Mit denen wir einzogen in Paris!"

Rauracische Stunde.

Der Schutzeist von Rauracien erscheint In einer Wolke, die der Abendglanz Derschönt. Doch, ach! Ihn schmerzt ein Dornen-Der Genius Rauraciens, — er weint! [kranz! "Derflüchtigt hat der helle Hoffnungsschimmer, Der mich beseligte, sich jetzt für immer! —

Napoleon, um zu vereinigen Rauracien, hat heftig sich bemüht! — Don klarer Einsicht war sein Geist durchglüht. Am dumpfen Widerstand von einigen Guerköpfen ging sein schöner Plan zu Grunde! — Rauraciens verhängnisvolle Stunde,

Des Candes Schicksalsstunde, sie ist da! — Die Zeit, die ich in süßer Schwärmerei Ersehnte, sie ging ungenützt vorbei! — Zerrissen bleibt das Cand Rauracia! — Daß du dem Cand die Einheit wolltest schenken, Napoleon, des werd' ich stets gedenken."

Aargauer Lied.

Und im Aargau, es klingt wie ein Märchen, Da erlebte viel Schweres ein Pärchen, Denn sie liebten einander gar sehr, sehr, sehr, Doch sie kränkten sich Beide gar schwer.

Und der Jungknab' ist ohne Frieden Don der Herzallerkiebsten geschieden. Und er fiel in der mordenden Schlacht, Schlacht, Und versank in die ewige Nacht. [Schlacht,

Und nun lag der so fröhliche Knabe Unter Blumen und Kränzen im Grabe. Und verstummt war sein lachender Mund, Mund, Und verstummt war sein lachender Mund. [Mund.

Und im Aargau, zu Hause geblieben, Da beweinte das Mädchen den Lieben. Und im Frühling ergrünte das Caub, Caub, Caub. Da erblich sie und sank in den Staub.

18 Brumaire.

"Wir schwören, der Derfassung treu zu bleiben, Und keiner irdischen Gewalt zu weichen. Aus unsrer Pflicht soll keiner uns vertreiben, Sonst führt sein Weg ihn über unsre Leichen."

Geschworen sind die inhaltreichen Worte. Fünshundert Männer haben sie geschworen. Das Reis der Freiheit, das im Sturm verdorrte, Regt sich und wähnt sich wieder neu geboren.

In die Dersammlung tritt der die Geschicke Der Welt erwägende und felsenharte Artillerist mit dem Dämonenblicke, Genannt: Napoleon Buonaparte. "Wollt Ihr", so frägt er die Repräsentanten? "Wir wollen nicht", so hören wir sie brüllen. "Gut!" — Er entsendet einen Adjutanten, Worauf die Weltgeschicke sich erfüllen

Durch die napoleonischen Soldaten! Im Saale bligen Bajonettenspigen, "Wir sind verkauft, das Daterland verraten", So schreien, sich erhebend von den Sigen,

Dann aber fliehen die fünshundert Mannen — Sie fürchten sich nicht minder vor dem Stahle, Als vor den Funkelaugen des Tyrannen — Mit Todesangst im Antlit aus dem Saale.

Der Erste Consul lächelt, rasch entschlossen Cangt er nach Frankreichs herrenloser Krone. "Wer mir zu trozen wagt, wird totgeschossen, Zu Boden, Menschheit! — Ich bin auf dem Trone!"

Napoleon und Basel.

"Wie kommt es denn, daß Eure Majestät Auf Basel, diese gute Handelsstadt So schlecht zu sprechen ist und immer schmäht, Wenn er mit ihm sich zu befassen hat?" "Schweigt mir von Basel, diesem Schmugglervolke, Das Handel treibt mit England — streng gesperrt Für Basel sei die Grenze!" Fast verzerrt Des Kaisers Angesicht die Zorneswolke!

"In Basels Geist hab' ich mich eingelebt! — Ich kenne diese Stadt, schweigt mir von ihr, Die bloß den "Fernverkehrsgewinn" er-[strebt Und frei zu sein sich rühmt von "Sändergier", Das Fricktal hatt' ich Basel angeboten, Doch wollten sie es nicht einmal geschenkt! Schweigt mir von den hochmütigen Despoten, In deren Geist ich mich genug versenkt."

— "Doch Basel kann beweisen, daß es rein Sich fühlt und wirklich keinen Schmuggel treibt."
"Mag sich die stolze Stadt am Oberrhein Rechtsertigen, wie sie nur will, es bleibt Dorerst bei dem, was ich hab' anbesohlen, —
Ich rede ohne Animosität!" — —
— "Wir Basler danken Eurer Majestät Und halten uns für künftig Euch empsohlen."

* * *

Nie immer, Dirtuose in der Schlacht, Sieht er der Menschheit Ziele nicht mehr klar,— Einst Kämpfer gegen die Tyrannenmacht, Entfaltet er sich selbst nun als Tyrann, Gleichsam bemüht, sein Wirken abzukürzen. Diel Zündstoff sammelt überall sich an, Schon regen sich die Kräfte, die ihn stürzen.

Ratsbeschluß. 1813.

"Sonst hielten in der Stadt Rheinfelden Dier Mann die vorgeschriebne Wacht, Wer kann den Sachverhalt mir melden, Warum sind es auf einmal acht?"

"Buonaparte, ausgerissen Don Elba, nähert sich Paris! Die Stadt zu schützen stets beflissen, Derordnete der Stadtrat dies: Der Rat verstärkt in Ueberlegung Frisch drohender Tyrannenmacht, Und angesichts der Dolkserregung Das Wächtercorps von vier auf acht!"

Franz Josef Dietschn. 1817

Teibeigenschaft und Zehnten, diese Zöpfe Die aus dem grauen Mittelalter stammen, Belasteten bis jett die armen Tröpfe — Die Bauern. — Beide hangen eng zusammen.

In Oestreich hat vor mehr als dreißig Iahren I o sephus die Ceibeigenschaft beseitigt. Und auch Rheinfelden hat jett einen klaren, Achtbaren, baren Zehntloskauf gezeitigt.

Gerade jett führ' ich auf meinem Wagen Die Coskaufsumme, bei zwölftausend Franken. Ich will sie in das Kloster Olsberg tragen. So fallen mittelalterliche Schranken!

Das hätt ich nie gedacht, als ich Rheinfelden "Entdeckte", jung und frisch, doch ohne Namen, Daß ich einst, ähnlich einem Märchenhelden, Gold würde bringen diesen Klosterdamen!

Schwer kämpfen mußten wir, die Fortschritts-[freunde,

Um diese Zehntablösung zu erlangen, War doch der jeden Freisinn ängstlich scheu'nde Dolksgeist in Dorurteilen arg befangen

Jett ist das Werk gelungen! — Diele lehnten Es ab, — ihr Hauptvorwand war dieser: "Beharren wollen wir beim starren Zehnten, Weil ihn zuerst abschafften die — Pariser!" Julett begann man uns doch Recht zu geben. Mit großem Mehr beschloß die Zehntgemeinde, Den nassen, trock'nen Zehnten aufzuheben. Wir triumphierten über unsre Feinde.

So bin ich auch als Candwirt denn berufen, Das Fricktal mit der Neuzeit zu verbinden. Doran steig' ich auf steilen Fortschritts-Stufen Und lehr' es Hindernisse überwinden.

Auf St. Helena.

1820

Auf seinem Felseneiland festgebannt, Blickt Er in die Dergangenheit zurück: "Zu jenen Dielen, die ich einst verkannt, Als ich im Ruhm noch schwelgte und im Glück, Gehört auch jener edle Basler Greis, Der mir zurief in seinem Freundeskreis:

"Wer einem Gotte gleicht, der sinkt leicht tief! Leicht überstürzt sich, wer hoch oben fliegt, Was allzu kühn begonnen, endigt schief. Wer einen Stein, der ihm im Wege liegt, Statt ihn zu überspringen, klug umgeht, Besteht — ein bloßer Wirbelwind verweht!"

In das einst felsenharte Angesicht Des großen Corsen tritt ein weicher Zug: "Wie väterlich gesinnt, wie einfach schlicht War dieses Greises Wort, und doch, wie klug. Ob er, den ich durch leisen Hohn gekränkt, Noch lebt und meiner freundlich noch gedenkt?

hat wohl mein Schicksal ihn mit mir versöhnt? Auch hab' ich ihn doch nicht ganz ohne Grund, Wie es mir heute scheinen will, verhöhnt. Denn mein Gedanke war doch ganz gesund: Zu Basel paßt das Fricktal gar nicht schlecht. Das Basler Dolk der Zukunft gibt mir Recht!

Stadtamman Dietschn.

18. Aug. 1826.

Rheinfeldens ganze Ortsgemeinde Sie tagt im alten Rathaussaal. Die Däter, Söhne, Freunde, Feinde. Es bricht der Abendsonnenstrahl Herein durch buntgemalte Scheiben. Die Bürger mögen kaum mehr bleiben.

Sie haben schon vor sieben Stunden, Schon früh, am kaum erwachten Morgen, Sich ausnahmsweise eingefunden, Zu scheuchen die Gemeindesorgen, Die Rechnung haben sie zergliedert, Caut angegriffen und erwidert.

Was mag die Ceute so erregen? Was geht in der Gemeinde vor? Franz Iosef Dietsch p ist dagegen. Er ist ein strenger Revisor. Das wissen seine Freund' und Feinde, Das weiß die ganze Ortsgemeinde!

Wie er genau läßt Rechnung führen In seiner großen Brauerei, Muß es sich für die Stadt gebühren: "Fort mit der alten Sauerei!" Die Rechnung ist seit vielen Jahren Derlottert und die Stadt versahren. Hier kann bloß noch der Eisenbesen, Mehr helsen und der starke Mann. Sonst kann Rheinfelden nie genesen, So secht' ich denn die Rechnung an!" — — Genehmigung wird ihr verweigert, Sodaß des Dolkes Jorn sich steigert.

Auf einmal schreit ein Mann, entschlossen:

— Steht Dietschn wohl mit ihm im bund? — —
"Wir reißen aus, Ihr Ortsgenossen,
Der Stadtrat trieb es viel zu bunt."
Bald ist, ihm nach in hellen haufen,
Das Dolk zum Saal hinaus gelaufen.

Dergebens will mit seiner Klingel Beruhigen der Präsident! "Wer war denn der verfluchte Schlingel? Wer isch as Erschten use g'rennt?" Stand er mit Dietschy wohl im Bunde? Ich frage das aus diesem Grunde:

Die nächste Ortsgemeinde leitet Nicht der Bisherige, Herr Glaß, Der, viel zu schwach und zartbesaitet, Den Pelz nie wollte machen naß. Es lenkt zum Aerger seiner Feinde Franz Josef Dietsch p die Gemeinde.

An Franz Josef Dietschn

Wen i dy Bild alueg, so meini all, De redsch mid mir im Wälderdialäkt Dom Kanton Kargau, vo-m-e-ne Großrotsfall, Dom Weyerfeld und vom-e-ne Waldprojäkt. I gseh di all uf wohlbikannte Wäge s'Zehntlos-Chaufgäld uf Olschberg dure dräge.

Uf Basel ine hösch e Sagg voll Gäld Brabäntertaler, eigehändig dreit, Und dene Basler Herre -n- ane zellt, Zuem Nuze vo d'r Stadt an Iins agleit. Bisch ächt im Wuchegfehrd uf Basel gfahre? D'Rhyfälder hösch du huuse glehrt und spare.

Mid Aernst hösch Mängem au i's Gwüsse gredt, Bisch gwüs ä gsi e g'rächte Salmewirt. E Ma, wo sicher Mängem g'rote hät. Und wär d'r gfolgt het, dä isch nit verirrt. As Förster gsehn i di d'r Wald ablaufe Und Böim azeichne so und Holz verchaufe.

Wo d'Stadt Rhyfälde - n - ihre Bruggezoll Derlore het, wie grüsli het's di g'chränkt. D'r letscht Bischluß im Stadtrotsbrotokoll Wo d'underschribe hösch, nie hätt' is dänkt, Bidrifft d'r Augster Stich. Hösch chönne schmecke, As di en Augster wieder wärd entdecke?

Wär hätt au dänkt, as di die alti Stadt Für die du gsorgt hösch, gschwind vergässe wurd? Sid as i das weiß, h-a-n-i d'Mönsche satt, Dergässe-n isch me, dräge sie ein furt. Doch Pfaffebärg, dört obe bisch gibore, Derehrt die Chruzifix sid hundert Johre.

I gseh (im Geist) di vor em "Salme" stoh Und luege, wär duruf lauft und durapp. I d'Sunne" gsehn-i di, i's Rothuus go. Bigleitet bisch vom Stadtwärchmeister Chnapp. I ghör im Rothuussaal vier Here chäre, Di aber hör' i chreftig ufbigäre:

"Ihr Here Rotskollege, s'blybt d'rby, So lang as i Stadtamma bi, so mueß In euser Stadt Rhyfälde-n Ornig sy. Wär id im Rot erschynt, dä zahlt e Bueß. M'r stimme-n-ab! Kä Widerstand vorhande? So syt Er alli mit mer yverstande." I gseh-n-e di au mit d'r Bauerei Bischäftiged und mit em Burgchastell. I gseh di öppe-n-in der Brauerei Zueluege-n-, öb d'r Sud ä grote well? I gseh di öppedie-n-e Fäßli drole, Und öppen im e Gast e Chrügli hole.

Bis zue dym zähnte Iohr het d'Maria Theresia g'regiert. — Iosef der Zweut, A däm hösch du ganz awüs ä Dorbild gha. Am junge N äppi hösch di gwüs a afreut, Er het si Int wild durenander grüttlet, Und wie-n-e Guttere-n Europa gschüttlet.

I gseh di öppedie zuem Hermannsdor Spaziere-n-oder i d'Chummänderie, Nie ohne Würdi, öppe mid Humor. Doch keine het's Originalgenie In dir erchennt. Dorus bisch alle gfloge, Dp Geist het's Frickdal chreftig vorwärts zoge!

Am Rhn.

Bi öis im Frickdal lauft d'r Rhņ Dom Bodesee, vo-n- Aare här, Ishöne Windige vorbņ, Und besser g'fallt is nüt as är.

I hätt die ganzi Wuche z'due, Bis i mid Rüchme ferdig wurd. Do rächts här chunnt er uff is zue, Und goht linggs um -e-n Egge furt.

Wen i mi umdräi, lueg i gärn s'Frickdal und spni hübel a, Und obe dra der Obestärn, Wo - n-i nit gnue biwundere cha. s'Frickdal isch schön, wenn d'Chriesiböim Im Blust zäntumme -n- umestöhn, Wie liebi, junge Meitlidröim. s'Fricktal isch au im Winter schön.

Dän seit d'r Iuradannewald Zuem dunkle Schwarzwald-Dannechranz: "Am schönste sp m'r beedi halt Im winterlige Glizerglanz."

Frickdaler Lied.

Frickdal, i gang jez us d'r furt, s'goht mir dur's Härz e ganze Riß. Und wenn i hundert Johr alt wurd, Du weisch, as i di nie vergiß.

I wett', i hätt e Kamisol, — O hätt i e Dreiröhrehuet. Es wer m'r sicher no so wohl, s'Frickdalergwändli gieng m'r guet.

Und i Chnühose sung - i all, Daluf, dalab, daluß, daly, Mit Drummle - n und Drumbeteschall: "Frickdaler, haltet Wacht am Rhy!"

Draum.

Frickdaleri, wie guet du mir doch gfallsch. Wie luege dyni Geugli lieb und dröi, In dir isch alles dütlig und kä Falsch. Dy Dreui dunkt mi all Dag wieder nöi.

Du bisch kei Aff, wo allewil umme lacht. Machsch au nid all e Rägewättergsicht. Dänk numme, i ha vo d'r draumt hüt 3'Nacht. E schöne Draum, die reinsti Wundergschicht.

I bi eleigge furd i Dannewald D'r Flüehweg uf, uf eimol gsehn i do E wunderschöni, liebi Frauengstalt, Wo fründlig lächled, uf mi zueche cho.

Si het d'r gliche, hed ä blonde Hoor Wi du gha und e heitere Schdrahleblick. Do dyner Größi isch si gsi ungfohr, Si isch it's mager gsi und ä nits 3'dick.

Doch jeze, scho im nechste-n Augeblick Dreit's Fehrischiff eus Beedi übere Rhn. Uuf eimol dönt d'r Zällilosipfiff, Und laded alli Cüt zuem Aesse-n-n.

Doch s' Fehrischiffli dreit si zringelum, Und schießt d'r Rhp uf und Rhpfälde zue. Mir beedi aber luege still und stumm In's Elsiß ab vo der Gämpeflueh.

So isch es gange-n-und jet isch my Draum Bald fertig, i bi in d'r Mondschynnacht Ganz lys igschlofe-n underm Birebaum, Am Morge bisch du näbe mir verwacht.

M'r hei enander ag'luegt, — aber blötlig Derwache-n-i zuem zwöite Mol, elei! — E so-n-e Draum im Draum isch fascht ergötlig, Und doch vergelstered-er-ein e chlei.

Fricktaler Klage.

Euser Frickdal isch verchaibt, s'Frickdal isch an Aargau ane Wie-n-an- d Wand e Fahne klaibt. Mir sp eisach Underdane. Chunnt uf Aarau Ein in d'Stadt, Wird er agluegt wie-n-e Hoogge. s'Basler Pflaster isch is z'glatt, Ah mir all gärn heizu schnoogge.

O Napolion, du hättsch Eus it solle so verschänke, Eus it wie as mid-e-m-e Cätsch An dr Aargau selle hänke.

s'isch e so und blybt derby Chiene will i nit und chäre. Mir wei scho Kargauer sy, Aber d'Fricktalbahn mues häre.

Frickdaler Troft.

Im alte Dorderösterrych
Hät's Frickdal au no öppis gulte.
Me hed is g'äschtimiert, ganz glych
Wie andri, nid Gestrycher g'schulte.
s'isch nümm eso, das isch is wurscht.
s'Frickdal wird si sp Wäg scho bahne.
Rhyfälder Bier löscht euse Durscht,
Mir blybe dreui Underthane.
Wenn d'Bahn Frick—Karau nit darf cho,
So fahrt me halt uf Basel abe.
Und wenn mer einisch dot sp, so
Wird au's Frickdaler Erz usgrabe.

Frickdaler Geographie.

Im innere Frickdal — 's lyt am Rhy — Dritt i my Reis dur's Frickdal a. Am Phy no, a d'r Schwyz vorby, Hed Wien zu öis am nööchste gha. Do Etge goht's uf Mätteb zue! E schöne-n Ort isch Schwaderloch. Iez gseht me bald au d'Mumpferflueh, s'Frickdal isch wasserrych, nid droch!

Chunnt ein vo Caufeburg uf Stei Und über d'Sissele, so g'seht 'r Säkkinge, dört isch zwöierlei Merkwürdig, d'Chille, d'r Drumbet'r. —

E große Chnotepunkt isch Stei, s'Frickdaler J- und Usgangsdor. Chunnt ein no Iohre wieder hei, Do Stei a chunts em heimelig vor.

Chunnt ein vom Böthärg här is Cand So rueft em Zeihe zu: "Grüeß Gott!" Hornusse grüeßt en z'rächter Hand, Der Wäg, wie d'Bahn, macht Hüscht und Hott.

Do-n-Aare füehrt d'r Bänkewäg Und d'Staffelegg durab zu öis. Im Frickdal g'chenn i jede Stäg, Zäntume g'seht me-n-öppis Nöis.

Mönch, Eiger, Jungfrau luege zue, Wen Eine-n-uff d'r Strycheflueh D'r Huet schwänkt gege-n-Karau zue. D'r Stryche het dreidausig Schueh!

D'r Ballon d'Alsace seht me g'nau, D'r Jura-, Schwarzwaldbelche sp Ganz dütlig z'seh, si schnne blau. Wpt unde-n-use glänzt d'r Rhp.

Drei Belche, wie drei Wächter stöhn Um's uralt Cand Rauracia. E Näbelmeer deckt mängisch schön Mp Daterland Helvetia. Im ussere Frickdal, dört lyt Frick, Dört wytet si für dä, wo chunnt Do-n-obe-n-abe här, d'r Blick. D'r Geschger Wy isch guet und gsund!

Do Eike-n über Schupfart zieht E Stroß is Wägestetterdal. Das Deeli gränzt as Baselbiet. Dört isch es schön uf jede Fahl.

Rhyfälde-n-isch e Beederstadt. Bier, Sole, Wasser griegt me dört. s'Barkett isch dört großstedtisch glatt. Denn git's no andri schöni Gert.

Juem Byspil das bikannti Mumpf. Dört git d'r Rhy jet bald e See, Pardon, bald hätt i gseit: e Sumpf. Und 3'Mehli deere si d'r Chlee.

Do Magde-n-us lauft Eine ring Uf Olschberg inere halbe Stund. Wie gärn gang i dä Wäg und sing: Frickdaler Dolch, blyb früsch und gsund.

Doch lieber mag i niene sp As z'Kaiseraugst uf mpner Schanz, Wo 's Basler Münster und d'r Rhp Mi grüeßt im Obesunneglanz.

Stärne.

I bi vo Wägestette-n-us Uf Schupfart und uf Eike gloffe. Eleigge wie-n-e Chillemus, Ha niemer underwägs adroffe. Doch näbe mir hed's Bäckli glacht. D'r Wind gschwätt mit de Dannechrone. Erinnered hed mi d'Stärnebracht An Geister wo im Himmel wohne, An Datter, an e Brueder, wo Dor vile Johre hei sie gange. I wird id jünger; notino Fang i au a no ine 3'blange.

Uf eimal blitze-n uf zwee Stärn Und chrüze n ihri Bogebahne. Höch über mir und wältefärn. Wai si mi ächt an öppis mahne?

I laufe ganz diefsinnig hei. Mir isch, die Stärne welle säge: "Du bisch selbdritt und nid elei Uf alle dine-n Aerdewäge."

Uf einisch flammt e Meteor Am Himmel uf, i wunderschöne Goldfarbe-n-und i hör im Ohr En ewig schöni Musig döne! —

Basler "Here".

Wen Eine d'Auge-n-offe het, So gseht er kuriosi Sache. s'git dummi Döifel in de Stedt Und uffem Cand, — es isch nüt z'mache. Dor churzem isch e Wage g'fahre Do Basel über Stei go-n-Aare.

Iwe glehrdi Here sitze drin Mit Brüllegleeser uff de Nase. Si blaudere vo Kursgewinn, Und gseie d'Buure mäje, grase, Und Chäste-n-oder Chübel fülle, Mid Mischt und Moscht und au mit Gülle. Do seit d'r Eint: "Eso-n-e Buur Isch doch e raizendi Erfindig. Er isch und blybt e Stigg Naduur!" — D'r Ander sait mid Iberwindig: "Mag sy, doch mir als Baselstedter Sy gschyder, synberer und gletter."

Du riehmsch jo d'Buure, s'wird eim iibel, Natyrli schaffe si, he jo! Doch näbe däm sy's aifach Diibel, Und g'henne gar g'hai Gommilfoh! Drum sett me se nit z'sämeschtelle Mid eis, de-n Intellägtuelle!"

Dä wo das "gsait" het, luegt gar schlau Und piffig dur die g'schliff'ne Gleeser. Wie Silber glänzt der Morgedau Und lacht, es glitzere, lache d'Greeser.— Die beede Here-n-aber fahre Do Basel "iber Frigg" go-n-Kare!

D'r Karauer "her".

Es chunnt vo Aarau obe-n-abe E Her ins Frickdal und er dunkt Si über alli wyt erhabe. Er het mit syner Bildig brunkt.

s'Frickdal isch dur e tiefe Grabe Abtrännt vo aller Schtaats-Kultur. So hed er g'redt, höch obe-n-abe! "I nimm d'Fricktaler jet in d'Kur.

D'Fricktaler sy die dümmste Cöffel Wo-ni no gse ha, säb isch wohr. Ich aber bild die chaibe Stöffel. Si chömme mir wie Neger vor." — s'Frickdal hed si us Staatsallüre Und dere dummem Züüg nüt gmacht. M'r zahle doch die meischte Stüre Im Aargau, hei d'Frickdaler glacht.

Dä her von-Aare hed all gspunne, — Im Frickdal het das niemer gschtört. Er chunnt e Mol i d'Mumpfer "Sunne". Eisache Manne sitze dört.

"Er möcht e chli zu dene Here Cho sitze", het der "Staatsma" gseit. — "Es freit is, wenn Sie eis biehre!" Seit eine, wo-n-e Zwicker dreit.

Dr Herr vo-n-Aare het d'r nooche Blagiert mit spner "Schtaatswysheit". Er chönn e Diertel Dozed Sprooche, A dene heb er nie schwer dreit.

E so-ne Bildig gäbs halt numme Im Aargau obe, s' spg eso, Wen ich is Frickdal abe chumme, — D'r Nuțe hed 's Frickdal dervo."

"M'r hais scho gspihrt", antwortet Eine, "As mir im — Aargau obe sp." "Im Aargau, jo, das will i meine, D'Frickdaler sette stolz druf sp,

As si d'r Aargau mit Gedanke Birncheret, wo sie nit hei. Si läbe do in änge Schranke, Wil si kei richtig Dorbild hei!"—

Bald sp die Here heizu gange. D'r Her vo Aarau stellt si vor: Do seit ein: "I ha kä Derlange Si wieder zseh, und das isch wohr!" "Wer sp Si denn?" — Die Basler Here Gän Antwort: "I heiß Merian! Mit Ihne mag i nümm verchehre!" — Ein seit: "I heiß Hans Liechtehahn."

"Sin Si d'r Oberst?" frogt bidroffe D'r Her vo Karau, und do redt D'r Basler: "Io, das will i hoffe. Iez gang i hai und will ins Bett."

"I haiße Iacob Burckhardt", sait do D'r Dritt, "und 's Friggdal isch mir lieb. As Si's id meege, hed mir laid do!" Dä her vo Aarau g'spürt dä hieb!

Jez hed er ändlig usegfunde, Me spg doch nit so "wältefärn" Am Oberrhy, im Frickdal unde, Wo Basel glänzt as wie-n-e Stärn!

Fricktaler Klage.*

Wen i go-n-Kare dure lauf Und stillstand uf der Chettebrugg, Wen i bim Camper War nchauf Und über d'Staffelegg lauf 3'rugg, -So bin-n-i ame grüsli froh, Und dänk, es sng doch gwüs ä guet, As's Frickdal sng zum Aargau cho, Und faß e neue, guete Muet. Doch wen i ame wieder aseh. Wie öis d'r Aargau fast it channt, So dänk i ame: "O herrjeh, D'r Fisch isch nid im Elimänt. Im Hozzewald und 's Basel sp Mir us em Frickdal wie dehei. Und öise Fründ, das isch d'r Rhy. I d'Schwyz ue goh, macht müedi Bei!"

^{*} go-n-Aare — nach Aarau; bo-n-Aare — von Aarau.

Großrat Dietschn.

(um 1831).

Der Stadtammann Franz Josef Dietschn fuhr Nach Karau im bequemen Reisewagen, Entzückt durch liebe Reize der Natur. Im Walde hört' er Kachtigallen schlagen. Don gold'nen halmen sah er auf der Flur Unzählige Kehren in die höhe ragen, Obstbäume trugen Früchte jeder Art. "Wie schön", sprach er, "ist doch die Gegenwart."

Mit Rührung schaut', aufblickend von der Zeitung, Er in sein liebes Heimattal, — gen Wehr! Still pries er seines Schicksals weise Ceitung, Denn in Rheinfelden wuchs er immer mehr Empor, und ringsum fand sein Bier Derbreitung. Als Stadtammann und Großrat wirkt' er sehr Wohltätig, tat sich überall hervor. — Gemächlich fuhr zum Bergpaß er empor.

Doch droben auf der Staffelegg, da wandte Sein Wagen sich nach rechts und suhr zu Tal. Indem er Grüße nach den Alpen sandte, Die ihn entzückten, sah mit einem Mal Herr Dietschp einen Mann, den er erkannte An seinem Haupte, — dieses war ganz kahl. Der Mann, den man den "Strichen-Joggi" nannte, Schritt Karau zu, dem Bergeshang entlang. Sein Bart war einen halben Meter lang.

herr Dietschn lud ihn eine in seine Kutsche. Der "Strichen-Joggi" sträubte sich mit nichten — Dom neuesten Aristokratenputsche In Bern begann er eisernd zu berichten. Und daß die Menschheit wieder rückwärts rutsche, Sei schade, sagte er in seiner schlichten Mundart. Er sprach hierauf vom Metternich, Dor diesem ducke ganz Europa sich. "Ich bin der Strichen-Joggi, ja, der bin ich, Den Fortschritt, Fortschritt hab ich nie gehaßt; Zum echten Freisinn neige immer hin ich. Doch Ihr, Herr Stadtamman, Ihr redet fast Wie unsereiner. Immer gern erschien ich Im "Salmen" hie und da zu kurzer Rast. Wenn alle Ceute wären so wie Ihr, Das Schimpfen wäre nicht so ein Plaisir."

"Ja, kennt Ihr mich denn?" Ich bin von DensIch bin der Strichen-Joggi, oder nicht? [büren,
Und Euch kennt Jedermann, Hr. Dietschn! Führen
Nur lauter Ceute Eurer Art, so schlicht
Und einfach, ohne alle Staats-Allüren,
Und ohne zu betonen ihr Gewicht,
Hin- und herüber auf der Staffeleck,—
Der Aargau käme besser weg vom Fleck."

Franz Josef Dietschn lächelte und hörte Dem Strichen-Joggi zu, der sich sodann Des Griechenvolkes wegen sehr empörte. Dann redete er lang vom kranken Mann Am Bosporus und über das zerstörte Und unterdrückte Polen sing er an Zu sprechen. In Begeisterung verloren Rief Joggi: "Noch ist Polen nicht verloren."

"Was meint Ihr denn vom Kanton Aargau?" fragte

Herr Dietschy. Und der Strichen-Joggi sprach: "Wenn ich Euch meine freie Meinung sagte, Hr. Stadtammann, trügt Ihr mein Wort mir nach? "Nicht im gringsten!" Und der Joggi wagte Die Worte: "Es ist eine wahre Schmach, Daß unserm Schwanenwirt von Merenschwand Kein Denkmal hat errichtet unser Cand."

"Er hat als Führer der Freiämterscharen Den Kargau von der Dienstbarkeit befreit. Und wir, die seiner Größe Zeugen waren, Gedenken seiner stets in Vankbarkeit. Im herzen wird das Volk sein Bild bewahren." Herr Vietschn sagte voller heiterkeit: "Der Schwanenwirt von Merenschwand ist mir Ein lieber Freund, — o säß' er doch jest hier

Bei uns im Wagen! Stolz würd' er empfinden Darüber, daß das Dolk ihn so verehrt. Und nie wird dieses Dankgefühl verschwinden. Im "Rößli", wo er immer gern einkehrt, Treff' ich ihn heut'. Ihr werdet mich verbinden Zu Dank, wenn Ihr mit uns ein Fläschchen leert. So seid Ihr denn an uns'rem Tisch der dritte." Mit Stolz entsprach der Joggi dieser Bitte.

An den Derhandlungen des Großen Rates Beteiligte Herr Dietschp sich und pries, Am Schlusse eines kurzen Referates, Den rechten Sinn des Dolks und überdies Die Sparsamkeit als Säulen unsres Staates, Als er nach Sitzungsschluß den Saal verließ, Erwartete der Strichen-Joggi ihn, Der pünktlich vor dem Ratsgebäud' erschien.

Als sie selbander nach dem "Rößli" schritten, Da holte sie Herr Heinrich Ischokke ein. "Den Strichen-Joggi da lud ich als Dritten", So sprach Herr Dietschn, "ein zum Mittagswein". Herr Ischokke sagte: "Gern würd' ich Euch bitten, Mich mitzunehmen, doch es kann nicht sein. Ich bin so sehr beschäftigt, balde, balde Muß ich nach Hause, auf die Blumenhalde.

Denn dort erwarten mich zwei starke Bogen Papier, doch leider sind sie noch ganz leer. Herr Sauerländer war mir stets gewogen, Doch zürnt er, wenn ich länger säume, sehr. Soeben kommt sein Brief mir zugeflogen: Wir brauchen Manuskript; s' ist keines mehr Dorhanden, also muß ich jeho scheiden." So nahm der Dickter Abschied von den Beiden.

Im "Rößli" sagte zu Herrn Großrat Fischer Rheinfelcens weitberühmter Stadtammann: "Niein Herr Begleiter ist ein schweizerischer Urtypus; unterwegs traf ich ihn an. Ein Fortschrittsfreund, der uns in urchig frischer Geselligkeit wohl unterhalten kann. Und bald spann das Gespräch sich heiter fort. Der Joggi hört' und sprach man echtes Wort.

"Dom Strichenberg herunter schau' ich gern Auf unsern Largau und muß immer denken: Es war vernünftig von dem großen Herrn Napoleon, die Freiheit uns zu schenken. Doch ähnelt sie oft einem fernen Stern. Man müßte sich in ihren Geist versenken. Dazu habt Ihr, Herr Fischer, uns erzogen, Drum bleibt der Aargau immer Euch gewogen."

Herr Großrat Fischer freute sich von Herzen Darüber, daß der Strichenmann ihn so Bewunderte, und er begann zu scherzen: "Daß ich kein Denkmal werd' erhalten, — o! Das macht mir auch nicht die geringsten Schmerzen Im Gegenteil, ich bin darüber froh. Ich brauch' ihm nicht im Steinbild zu begegnen,— Der Kargau wird mein Cebenswerk doch segnen."

"Jum Jug des Dolks nach Karau feuerte Mich an, verehrte Herrn, der Tag von Uster, Der vielem Jürcher Unfug steuerte. Er diente, sozusagen, mir als Muster." So sprach Herr Fischer. — Da beteuerte Der Joggi sein Behagen in robuster Manier: "O diese Erzaristokraten Soll doch der blaue Teufel pfundweis braten!"

herr Dietschy, Joggi und der Schwanenwirt, Sie plauderten noch lange mit Behagen, — Herrn Dietschys Pserde wurden angeschirrt. Don Karau bald entfernte sich sein Wagen. Der Strichen-Joggi meinte, fast verwirrt Dor Freude: "Nieiner Frau will ich es sagen: Mit zwei Großraten, reich an freiem Geist, hab' ich gemütlich zu Mittag gespeist."

"Herr Großrat Fischer, den ich noch nicht kannte, Das ist ein Mann! — Ich dank' Euch tausendmal, Herr Stadtammann, für Eure so charmante Einladung zum Gespräch und frohen Mahl". — Und oben auf der Staffelegg, da wandte Der Wagen sich nach links und fuhr zu Tal. Und in Densbüren stieg der Joggi aus, Franz Josef Dietschp fuhr vergnügt nach haus.

"Den Strichen-Joggi hab' ich angetroffen!"
So sprach daheim in Merenschwand, im "Schwanen"
Herr Fischer. Seine Art läßt mich erhoffen,
Der Kargau, einst ein Dolk von Untertanen,
Sei auf dem rechten Weg. Die Bahn ist offen.
Und froh folgt unser Dolk den Fortschrittsfahnen!"
Den Kargau stellen dar, das fühlt der Kenner,
Die vier in diesem Lied verbund'nen Männer.

Den Dichter Heinrich Ischokke kennt die Welt, Denn sein Goldmacherdorf, die Andachtsstunden Und manches andre Buch, das wohlgefällt, Hat seinen Weg in jedes Haus gefunden. Den jungen Aargau hat sein Geist erhellt, Drum ist sein Angedenken nie entschwunden Aus unserm Dolk; er half den Aargau gründen. Er ordnete auch Basel und Graubünden. Freiamt und Fricktal reichen sich die Hände In dieser Dichtung und sie zeigt auch klar, Wie sich verstehen sollten alle Stände. Der Strichen-Joggi stellt den Kargau dar, Der bis zur vorigen Jahrhundertwende, Bis zum Franzoseneinfall bernisch war, Somit umspannt mein Sang das ganze Cand Dom Ergolstrande bis nach Merenschwand.

Aargauer Idnal.

1880.

Candammann Augustinus Keller fuhr, Um sich den Tag zu kürzen und zu würzen, — Es war zur Zeit kein Klösterlein zu stürzen, Auf festen Füßen stand die Staatskultur — Nach Causenburg; mit dem Regierungsrat Brentano sprach er dort von vielen Dingen, Don Schule, Kirche, Cehrerschaft und Staat, — Sodaß den Herrn die Stunden rasch vergingen.

Sie schritten heim nach Aarau über Frick Und hörten auf dem Wege nach Densbüren Ein Bäuerlein den Riesenlärm verführen: (Ein Ochse zerrte hin und her am Strick): "Dorwärts, vorwärts, barier', eifältig Dier, Du dumme Döifel, lauf e bizzli schnäller, Du millione dumme Glungai-Stier, Ungspännig bisch, d'r reinscht Augustin Keller."

Candammann Augustin hat laut gelacht, Als er in Aarau diesen Spaß erzählte: "Wie dieser Bauer mit dem Stier sich quälte, So hat der Aargau es mit mir gemacht. Die Basler machten es genau wie er. Unruhig war die Stadt am Rhein, die Geister, Sie zogen lang am Stricke hin und und her Und wählten einen Och s als Bürgermeister."

Bismarck.

Friedrichs des Zweiten: "Meine Pflicht, mein Gott." Dernahm ich immer ohne jeden Spott. — Bismarcks, des Kanzlers Riesen-Pflichtgefühl Ließ mich zu keiner Zeit des Cebens kühl. Als Knabe schwärmte ich in einem fort Für Bismarck! Mich berauschte jedes Wort, Das ihm entfiel, davon ein Jeder sprach. Ich dachte über seine Größe nach. Sah ich sein Bild in "Ueber Cand und Meer", So freut' ich mich darüber immer sehr. Ich war zu jener Zeit entseklich jung Und überströmte von Begeisterung. Bismarcks gewaltige Denkerstirne war In meinen Augen "einfach wunderbar." Und seine stramme "Hauptmanns-Uniform" Frschien mir als des Cebens wahre Norm. Hinreikend skön erschien er immer mir In seiner Uniform als Cürassier. Stand er im weiken Waffenrocke da In langen Stiefeln, auf den Säbelknauf Gestiikt, so jubelte ich förmlich auf. Ich schrie: "Das ist ein schöner Wann, ja ja!" Und stand er schmucklos hinter'm Rednertisch. So fand ich ihn fast "einfach schweizerisch". Die Wohlgemut-Affaire lag noch fern Im Zukunftsland, so war Bismarck der Stern. Der mich bestrahlte, war mein "Oberpol". Beinahe möcht' ich saren: mein Idol! Ich liebte ihn und liebte Frankreich auch, Don Hohn und Hak enthielt ich keinen Hauch. Doch nie empfand ich tiefe Sympathie Für Frankreichs Kaiserin, für Eugenie! Mir sag, wie eine Art von Blasphemie Ihr Inhel-Wort .. das ist mein Kriea!" im Ohr. Dies Wort kam wie megärenhaft mir vor.

— Frankreich war eben nicht ihr Element! In einer fremden Welt verändert oft Des Menschen Wesen sich ganz unverhofft. Napoleon, mehr Corse, als Franzos, Rif sich in Frankreich von der Raison los. Für die er doch als Schlachtenvirtuos Einst kämpfte, und verlor sich grenzenlos. Drum bleibt bestehn das Wort: "Süd, Ost, Nord, Daheim das Best!" Mest. Ich sprach: "Bismarck, ausnützend den Moment, Tat seine Pflicht: Für Deutschland war er da, Und nicht für Frankreich oder Austria!" Des Kanzlers zuverlässige Gestalt Gab meiner heißen Seele harten Halt. Die klaren Augen unter buschigen Brau'n Erfüllten mich beständig mit Dertrau'n. Und seine Mütze mit dem Knopf gefiel So gut mir, wie sein preußisches Profil. Und meinem Dater zeigt' ich Schritt auf Schritt Die Bilder, — was er eine Weile litt, — Auf einmal sprach mein Dater rauh: "Du bist Republikaner und nicht Monarchist."

Ich lauschte, wie aus einem Jugendtraum Geweckt und zählte doch zehn Jahre kaum! — Doch grub sich dauernder als Stein und Erz Des Daters Mahnwort ein mir in das Herz.

Wachs', Basel!

O Stadt, durch die in blauem Bogen Der Rhein entfließt in blaue Fernen, Die Menschheit war dir stets gewogen, Und stellt als Stadt Dich oft den Sternen Don klarstem Glanze an die Seite: "Bologna, — Basel, — Köln, — Paris." Du strahstest Licht aus in die Weite In artibus et litteris!

Aus mittelalterlichen Schranken hast Du Dich kräftig losgewunden, Im Dienst an ewigen Gedanken Dollendung Deiner selbst gefunden. Es galt für Dich ein zähes Ringen, Bevor Dein Dolk, geführt vom Rat, Das schöne Kunstwerk sah gelingen: "Wir sind ein freier Schweizerstaat!"

Du stehst vor gold'nen Zukunftstoren Am neu belebten Oberrheine. Tatkräftig, nicht mehr traumverloren, Räumst Trümmer Du hinweg und Steine. Du steigst empor auf steilen Stusen! Darum bin ich so frei, Dir heut' Als Eidgenosse zuzurusen Den Gruß, der je und je Dich freut:

Gruß an Aarau.

Wachs', Basel!

Du bist die Stadt, die mich umfing, In schwärmerischer Jugendzeit, In der ich gerne mich erging Jedwedem Ideal geweiht.

Du hast zur Eidgenossenschaft Zur Menschlichkeit mich hingelenkt, Denn du bist eine Stadt voll Kraft Die handelt, nicht nur träumt und denkt.

Treu send' ich diesen Gruß dir zu: Die Staffelegg, das Benker-Joch, Die Gyslifluh, die Wasserfluh, Die Kare lieb' ich immer noch! Mich reißt dein altvertrautes Bild, Dein Zauber, zum Entzücken hin. — Du schenktest mir als starken Schild Den schlichten, freien Schweizer Sinn!

In Aarau.

1892

In Aarau hab ich das Comnasium Besucht und dort "Catein gelernt und Griechisch". Gern galt ich stets als "vorderösterrnchisch". Trieb mich auf allen Jurahöhn herum. Oft sah ich einen Mann in Straken, Gassen, Mit klarem Blick mich in das Auge fassen. Er kam mir stolz vor, wie ein Diplomat, — Sodaß ich denn nach seinem Namen fragte, Worauf ein Schulgenosse zu mir sagte: "E. Welti, schweizerischer Bundesrat!" Bei diesem Wort zuckt' ich ganz zusammen. Es schien mich eidgenössisch zu entflammen! Mein Freund fuhr fort: "Er trägt in seinem Kleid Beständig, (ob im Frack, ob in den Hosen, Das weiß ich ich nicht) Ovids Metamorphosen!" Ich grüßte nun Herrn Welti jederzeit. Er pflegte seinem Gruße mit Dergnügen

In Basel.

Sein angenehmstes Lächeln beizufügen."

(1894)

"Ist Herr Professor Iacob Burckhardt hier?" Sprach ein Buchhändler-Cehrling zum Pedell. "Professor Iacob Burckhardt liest seit schier Zwölf Jahren nicht mehr!"—"Bücher soll ich schnell Ihm bringen." — Der Pedell sprach dann zum Knaben:

"Professor Burckhardt wohnt am Aeschengraben."

"Wo ist der Aeschengraben?" fragte nun Der Knabe. Ich versetze ihm sosort: "Ich habe eben weiter nichts zu tun! Gib mir die Bücher", — und auf dieses Wort Gab er mir das Paket rasch in die Hände: "So hat denn meine Sucherei ein Ende!"

Im Aeschengraben reicht ich "Ihm" sodann Die Bücher und verbeugte mich "devot". Aufmerksam schaute mich der Große an: "Hier ist ein Fränklein!" — Ich sprach seuerrot: "Ich bin Student; nur um hier einzudringen, Entschloß ich mich, die Bücher herzubringen.

Ich kam hieher, nur um Sie anzuschau'n!"— Herr Jacob Burckhardt, als er das vernahm, Dermochte seinen Ohren kaum zu trau'n. Ich aber fühlte eine heiße Scham In mir aufsteigen. Ich kam wie vermessen! Mir vor! — Sein Auge hab ich nie vergessen!

Nie hab ich auch vergessen sein Profil, — Sein schönes Haupt und auch den Schlafrock nie Dergessen, der in Falten niederfiel. — "Sie sind ein Sonderling! So kommen Sie Doch aus dem engen Gange in mein Zimmer!" Ich dachte: "Dieser Fall wird immer schlimmer."

Erniedrigt, wie zerschmettert fühlt' ich mich. "Ich sehe nicht wie ein G'studierter aus! "Nur einem Handelslehrling" gleiche ich. — Der Einsturz meines jungen Bildungsbaus Er konnte meinem Selbstgefühl nicht schmeicheln: "Auch eine blinde Sau entdeckt oft Eicheln!"

Ich kam vor ihm mir so unsäglich dumm-Einfältig vor, daß ich mich weigerte! Ich sprach: "Ich muß in ein Collegium", — Was sein Erstaunen nur noch steigerte! "Ich will nicht stören", hör ich mich noch stammeln. Im Freien erst vermocht' ich mich zu sammeln.

"Warum ich nicht ein bischen länger blieb? Einfältige Fricktaler Schüchternheit! Diel schöner ist er, als man ihn beschrieb, Sein Blick voll Zukunft und Dergangenheit!" Noch heute kann ich mein Gestammel hören: "Ich wollte Sie nur sehn, jedoch nicht stören!"

Doch später sah ich alles anders an: "Ich hatte meine Rolle gut gespielt, So daß er denn für einen Handelsmann Und nicht für einen Bücherwurm mich hielt. Ein Kaufmann aber ist, nach Wilhelm Meister, Der weiteste und freiste aller Geister."

Ein ander mal sprach ich mit anderm Sinn: Herr Jacob Burckhardt war so lieb und gut Warum auch nahm ich nicht als junges Blut Die gern gebot'ne Gabe gerne hin? Besaß ich als Frzeugnis der Kultur Schon zu viel Hochmut, Schneid und Politur?

"Ich habe mich blamiert! — Das ist der Schluß, Der sich aus dem erzählten Fall ergibt. Ein Schluß, den man zu ziehen gar nicht liebt, Und doch! Sein Haupt zu sehn war schon Genuß. Ich dachte, voll Derehrung, wie noch nie: "Ein schöner Mann!" und fühlte sein Genie. Ich wollt' auch nicht dastehn als Ianorant; Sein Werk war mir noch gänzlich unbekannt.

In einem Basler Gasthof.

Ich weile immer gern In diesem Trinkgemach. Hier grüßt mich mancher Stern Aus meinem Lieblingsfach. Mich grüßte jedesmal, Als ich in Aarau war, Hans Herzog, General, Soldatenmäßig klar.

Und auf dem Bahnhof stand Zu Karau ich am Tag Da er, vom ganzen Cand Beklagt, im Grabe lag.

In unsrer Plauderei Dom toten General Begegnete uns drei Shulknaben, wie ein Strahl,

Brissago rauchend, keck, Mit einem Blitz im Blick, — Fast faßte uns ein Schreck Im Busen und Genick —

Ein Mann aus dem ff., Und frei von Trug und Cist: Herr Wille, Waffenchef, Und Prachtskavallerist!

Als ich ihn später sah Im Hauptquartier zu Bern, Und ihm's erzählte, da Sprach er: "Das hör' ich gern."

Und tret' ich nun hier ein, So denk' ich jedesmal Beim Neufchâteller Wein An meinen General!

Das Fricktal dankt. (1930)

3'Rhyfälde, 3'Caufeburg, i beede Stedtli Derwunderet si hütt e ganzi Schar. D'r "Jura-Schwarzwald", öiser Heimatblettli, Chunnt hütt d'rhar as wie-n-e Jubilar! Carl Habich-Dietschy,s Erbe! — Dir heit d'Sunne D'r Stadt Rhyfälde-n- als Nluseum g'schänkt, Das möge mir d'r alte Waldstadt gunne Das isch e Fröid; wär hätt so öppis dänkt? s'Frickdaler Dolch chriegt jeke sp Museum! D'r Heimatschuk, er gspührt e Doppelsröid: Er fyrt hüür sp föissehrig Jubileum,

Jetz finde-n-öisi schöne-n-Alterdümmer Im alte Huus zuer "Sunne" doch ihr Heim! s'Frickdaler Dolch, es wird dur das nid dümmer, D'Frickdaler Gschicht z'studiere schad't e-keim!

As är entschtande-n-isch, hed ihn nie g'röit!

Euch Donatore, dankt für 's huus zuer "Sunne" Dom Jura bis zum Schwarzwald jedi G'mei! — I ha-n-e Büscheli Gidicht ersunne, Wo F. J. Dietsch p's Bild umrahme wei.

Ich bin das Fricktal.

Ich bin das Fricktal, Schwarwaldtannen rauschen Mir jeden Morgen ihre Grüße zu. Dem Lied des Rheines mag ich gerne lauschen Im Schutz der Wasser- und der Gyslifluh. Nicht überall werd' ich so recht verstanden, Dielleicht gehörte ich doch allzulang Zu lieben Dorderösterreicher Landen. Gern lauscht mein Ohr dem Donauwalzerklang. Don Gestreich hat mich Frankreich losgerissen, Nachlässig, als ein Weltkriegs-Beutestück, Den Schweizern, sozusagen, hingeschmissen. Ich sei, meint Mancher, "noch gar weit zurück".

Indessen glüht noch jett in meiner Seele Josefs des Zweiten freiheitsfroher Sinn. Und seine fortschrittsfreundlichen Besehle, Nahm ich in dumpfer Zeit begeistert hin.

Im Schweizerland jett wie alteingesessen, hab ich den einstigen Monarchenglanz Und allen Tronenflitter bald vergessen. Die Freiheit ist mein schönster Ruhmeskranz.

Ich bin das Fricktal, Schwarzwaldtannen rauschen Mir jeden Morgen ihre Grüße zu. Dem Lied des Rheines mag ich gerne lauschen Im Schutz der Wasser- und der Gyslifluh.